

Endzeiterwartung in spätmittelalterlichen Traktaten, Liedern und auf Bildern und bei Martin Luther

1. Einleitung: Weltende, Endgericht und Partikulargericht

In den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts herrschte in Deutschland eine lebhaftere Endzeiterwartung¹. Die Erwartung des Weltendes war unter anderem deswegen so intensiv, weil sie für spätmittelalterliche Christen von der Erwartung der eigenen Zukunft nicht zu trennen war. Beschäftigte doch viele die Frage, was sie in der Ewigkeit erwartete, ewige Seligkeit, gegebenenfalls nach einer Läuterung im Fegefeuer, oder ewige Verdammnis. Das sollte ja beim jüngsten Gericht offenbar werden. Im Endgericht sollte Christus als Richter das Urteil sprechen. Diesem endgültigen Gericht sollte unmittelbar nach dem Tode jedes Einzelnen bereits ein individuelles Gericht durch Gott den Vater vorangehen, dessen Urteil Christus beim Endgericht dann eigentlich bloß bestätigen konnte. Zurückführen kann man diese einander eigentlich ausschließenden Erwartungen zweier Gerichtsverfahren letzten Endes darauf, daß nach dem Matthäusevangelium alle Menschen vor dem endzeitlichen Richter erscheinen müssen, während nach dem Johannesevangelium den Guten das Endgericht erspart bleibt². Der moderne Forscher wüßte gerne genauer, als seine Quellen ihm das verraten, ob wohl viele einfache Christen von ihren Seelsorgern so genau unterrichtet worden sind, daß sie diesen Unterschied

1 In der Überblicksdarstellung von Robert KONRAD, Apokalyptik VI. Mittelalter, in: TRE 3, 1978, 275–280, kommen diese Jahrzehnte nur sehr kurz zur Sprache (279,50–280,2). – Ziffern nach Seitenzahlen bieten bei Zitaten aus modernen Editionen und Lexika stets die Zeilenzählung. – Diesen Aufsatz widme ich meinem verehrten Kollegen Eugène Honée. Ihm war bereits die wesentlich kürzere niederländische Fassung dieses Aufsatzes zugeordnet: Eindtijdverwachting aan het einde van de vijftiende eeuw en bij Martin Luther, in der ihm gewidmeten Festschrift: Het einde nabij? Toekomstverwachting en angst voor het oordeel in de geschiedenis van het christendom, hg. v. Theo CLEMENS, Willemien OTTEN und Gerard ROUWHORST, Nijmegen 1999, 181–198.

2 Vgl. Mt 25,31–46 und Joh. 5,24–29 und dazu Peter JEZLER, Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge – Eine Einführung, in: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, hg. v. Peter JEZLER, Ausstellungskatalog, Zürich/München [1994] 21994, 13–26; hier: 13–22. Weiterführende Literatur: 26, Anm. 9 (Bibliographie: 415–449). Zum Partikulargericht nach dem Tode des Einzelnen vgl. auch Berndt HAMM, Von der spätmittelalterlichen reformatio zur Reformation: der Prozeß normativer Zentrierung von Religion und Gesellschaft in Deutschland, in: ARG 84, 1993, 7–82, hier: 28–31, besonders 29, Anm. 60, sowie DERS., Normative Zentrierung im 15. und 16. Jahrhundert. Beobachtungen zu Religiosität, Theologie und Ikonologie, in: ZHF 26, 1999, 163–202, hier: 185, Anm. 75. – Zum Fegefeuer ausführlicher: Jacques LE GOFF, Die Geburt des Fegefeuers, [in französischer Sprache: Paris 1981], deutsch: Stuttgart 1984. Er rechnet zu den frühesten Zeugen der Fegefeurvorstellung Petrus Comestor († 1178 oder 1179), deutsche Ausgabe: 189–191. Freilich läßt sich Le Goffs späte Datierung nur dann halten, wenn man wie er der Terminologie entscheidende Bedeutung zubilligt (vgl. deutsche Ausgabe, 450).

kannten und die beiden – im Grunde miteinander konkurrierenden – Gerichtsvorgänge exakt voneinander unterscheiden konnten.

Individuelle Erwartungen – Hoffnungen und Ängste – verbanden sich beim einzelnen Christen mit solchen, die sich auf die Zukunft der ganzen Welt richteten. Was der Einzelne beim Partikulargericht und beim Universalgericht am Ende der Tage für sich erhoffte oder befürchtete, war ein für ihn selbst zentraler Bestandteil dessen, was ihm die kirchliche Verkündigung für die ganze Welt am Ende der Tage in Aussicht stellte: das Kommen des Antichrist, die Predigt des Elia und Henoch, ein Friedensreich und Zeichen, die den Jüngsten Tag ankündigen sollten.

Spätmittelalterliche Endzeiterwartung will ich an vier Traktaten, drei Liedtexten und an einigen Bildern verdeutlichen. Mit meiner historisch ausgerichteten Darstellung verbinde ich auch eine theologische Frage: Überwog eigentlich in den vorgestellten Zeugnissen theologischer Lehre und spätmittelalterlicher Frömmigkeit der Nachdruck auf Gottes Gnade oder überwog vielmehr die Forderung, den endzeitlichen Richter mit allen Kräften gnädig zu stimmen?³

Der Erfurter Theologieprofessor aus dem Orden der Augustinereremiten Johannes von Paltz (etwa 1445–1511), aus dessen Schriften ich mehrfach zitieren werde, hielt 1487 in einem Predigttraktat seinen Lesern vor, was sie als Christen hoffen dürften und was sie fürchten müssten: »Der Mensch ist dazu geschaffen, ewiges Leben zu erreichen. Dafür wird dreierlei gefordert: Vermeiden des Bösen, Tun des Guten und Erdulden von Mühe um des ewigen Friedens willen«⁴. Um so leben zu können, helfe es in höchstem Maße, schrieb Paltz, sich stets das Gericht vor Augen zu halten, an dem über ewiges Leben oder ewigen Tod entschieden werden wird, als sei man ein Handwerker, der für Lohn und für die Gunst seines Auftraggebers arbeitet⁵. Johannes von Paltz unterschied in diesem Predigttraktat im Anschluß an Isidor von Sevilla ganz deutlich zwischen Partikular- und Universalgericht⁶. Ein Jahr früher, 1486, hatte er unter anderen Augustinus zitiert, der ja geschrieben hatte: »In dem Zustand, in dem sein eigenes letztes Stündlein einen jeden antrifft, in dem wird ihn das letzte Stündlein der Welt erkennen. Denn so, wie jemand an diesem Tage stirbt, so wird er an jenem Tage beurteilt werden«⁷.

Um sich auf das Jenseits vorzubereiten, wurde spätmittelalterlichen Christen vorgehalten, gilt es während des irdischen Lebens ein treues Glied der Kirche zu sein, nach Kräften gute Taten zu tun und für Übertretungen und nicht vollbrachte gute Taten zu büßen. Weil Gott gnädig ist, schafft er die Grundlage für alle menschliche Leistung und akzeptiert auch die im Grunde unzureichenden guten Taten. In spätmittelalterlichen

3 Anregend sind hier besonders die Aussagen von Berndt Hamm. Vgl. HAMM, *reformatio* (wie Anm. 2), 30, Anm. 61: »Es ist dieser Wirkungskontext der Passion Christi, der beim Gericht Gottes als Barmherzigkeitsdimension stellvertretender Leistung präsent ist.«

4 Johannes von PALTZ, *De adventu domini ad iudicium* (ed. Christoph BURGER, in: Johannes von Paltz, Werke 3: *Opuscula*, Berlin/New York, 1989), (Einleitung: 381–389) 390–408; 390, 20–22. Im Original lateinisch. – Über den Autor Paltz und über die spätmittelalterliche »Frömmigkeitstheologie«, deren Exponent er ist, vgl. Berndt HAMM, *Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis*, Tübingen 1982.

5 Vgl. PALTZ, *De adventu* (wie Anm. 4), 390,22–391,19.

6 PALTZ, *De adventu* (wie Anm. 4), 392. Paltz beruft sich dafür auf Isidor von Sevilla, *Sententiae*; Innozenz III., *De contemptu mundi sive de miseria condicionis humanae*; Hieronymus, Brief 22, 41, und auf Augustinus, *Sermo* 97,1.

7 Augustinus, Brief 199,1,2 (PL 33, 905), zitiert in: PALTZ, *Quaestio determinata contra triplicem errorem* (ed. Albert CZOGALLA, in: Johannes von Paltz, Werke 3: *Opuscula*, Berlin/New York 1989), (Einleitung: 37–44) 45–138; 70, 17–19.

Predigten und Katechesen wird einerseits Gottes Gnade betont, andererseits aber auch die Erwartung, daß der Christ im Vertrauen auf Gottes Gnade sein Leben auch wirklich gestalte⁸. Wer während seiner Erdenzeit in seinem Lebenswandel untadelig gewesen und in Frieden mit Gott und seiner Kirche gestorben ist, der darf sogar darauf hoffen, daß er beim Partikulargericht nach seinem Tode unmittelbar in den Himmel aufgenommen wird. Ein eher durchschnittlicher Christ wird dagegen für sich von Gott dem Vater zwar ein positives Urteil erhoffen, aber mit einer Bußzeit im Fegefeuer rechnen. So schreckenerregend das Fegefeuer an sich auch sein mag, es ist doch die Vorstufe zur ewigen Seligkeit. Als typisch für die spätmittelalterliche Endzeiterwartung darf ein Text des Kartäusers Ludolf von Sachsen gelten. Er macht deutlich, wie im späten Mittelalter gerechnet worden ist⁹. Hier hat die Erwartung ihren ›Sitz im Leben‹, wer sich selbst während seines Erdenlebens kasteie, werde gleich nach dem Tode ins Himmlische Jerusalem kommen, zum himmlischen Bräutigam Jesus. Wir werden ihr vor allem in Liedern begegnen.

Die Erwartungen für die eigene Zukunft und für die Zukunft der Welt wirken stark auf den Alltag der spätmittelalterlichen Christen ein. Besonders die Erwartung des Jüngsten Gerichts beschäftigt sie. Auch wer als Kaufmann gegen seine Konkurrenten nicht bestehen zu können meint, ohne zu betrügen, auch wer als Herrscher oder als hoher Regierungsfunktionär nicht ohne Gewalttätigkeit regieren zu können meint oder in welcher Funktion auch immer gegen die ethische Orientierung lebt, die ihm in der christlichen Predigt und Katechese vermittelt wird, akzeptiert in der Regel doch grundsätzlich die geltenden christlichen Richtlinien für seine Wertorientierung und Lebensgestaltung. Wenn er sie in der Praxis übertreten zu müssen meint, dann ist er bereit, dafür zu bezahlen. Je nach seinen materiellen Mitteln gibt er Almosen, stiftet er Geld für Seelenmessen, hinterläßt er seiner Parochie oder einem Bettelordenskonvent, dem er zu seinen Lebzeiten beispielsweise als Mitglied einer Bruderschaft verbunden war, Grundbesitz, läßt er Künstler einen Altar schmücken. Wie real der Wunsch war, im ewigen Leben zu den Seligen zu gehören, hat Peter Jezler daran aufgewiesen, welche enormen Summen sich ein reicher Bürger aus St. Pölten bei Wien im Jahre 1481 die Jenseitsvorsorge kosten ließ. Durch die künstlerische Gestaltung besonders eindrucksvoll ist die Darstellung des Jüngsten Gerichts im großen Saal des Kranken- und Siechenheims, das der Kanzler von Burgund Nicolas Rolin 1443 im burgundischen Beaune gestiftet hat. Von ihren Betten an der Längsseite des großen Schlafsaals aus konnten die Kranken stets die Darstellung des Jüngsten Gerichts sehen, die Roger van der Weyden nach 1450

8 Gottes Güte versteht sich sozusagen, sie ist nicht strittig, man braucht sie deswegen auch nicht besonders zu betonen. Johannes von Paltz widmet in seiner *Coelifodina* im Rahmen seiner Darstellung der Mittel, durch die Gott schwache Christen tröstet, der *immensa dei bonitas* bloß eine Seite im modernen Druck (229f.), während er die Ablass, die sich weniger von selbst verstehen und unter Gläubigen seiner Zeit bereits auf erhebliche Widerstände stoßen, auf 149 Seiten behandelt (Ablass allgemein: 313–404; Jubiläumsablass: 405–463): *Coelifodina* (edd. Christoph BURGER und Friedhelm STASCH: Johannes von Paltz, Werke 1, Berlin/New York 1983).

9 Vgl. Reinhard SCHWARZ, Die spätmittelalterliche Vorstellung vom richtenden Christus – ein Ausdruck religiöser Mentalität, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 32, 1981, 526–553. Schwarz zitiert den Kartäuser Ludolf von Sachsen, *Vita Iesu Christi*, pars 2, cap. 87, 7: *Quattuor hominum ordines in iudicio* (ed. Rigollot IV, 299–300). Zur Kritik daran, daß Schwarz zu wenig auf das Partikulargericht durch Gott den Vater achtet, vgl. die bereits oben in Anm. 2 genannte Anmerkung in HAMM, *reformatio*.

an der Stirnseite gemalt hatte, und sich auf diese Weise darauf vorbereiten, im Falle ihres Todes Gott dem Vater als ihrem Richter entgegenzutreten¹⁰.

Von der durch eine Mehrheit akzeptierten Auffassung, es gelte Gottes Gnade zu verdienen, wie unvollkommen auch immer, weichen einige wenige Gruppen von Menschen ab, es sei nun durch größeren Abstand zu der eben skizzierten kirchlichen Lehre oder durch so intensive Gottesnähe, daß kirchliche Vermittlung entbehrlich erscheint.

Auf der einen Seite leben, grob skizziert, drei Gruppen von Menschen in größerer Distanz zur kirchlichen Lehre. Sie gehören zwar der christlichen Kirche an, erhoffen sich aber doch nicht die ewige Seligkeit. Es sind zum einen Menschen, die sich als rettungslose Sünder betrachten und deswegen daran verzweifeln, gerettet werden zu können¹¹. Zum zweiten sind es Menschen, die die kirchlichen Gnadennittel verachten¹². Die dritte Gruppe, die der bewußten Atheisten, ist im Mittelalter wohl recht klein gewesen. Behauptet wird, einige Pariser Aristoteliker¹³, der Stauferkaiser Friedrich II. und einige südfranzösische Adelige seien bewußte Atheisten gewesen.

Auf der anderen Seite weicht von der durch eine Mehrheit akzeptierten Auffassung, es gelte Gottes Gnade zu verdienen, die Gelassenheit mancher Mystiker ab. Deren Erfahrung der Gottesnähe kann sie zu der Überzeugung gelangen lassen, sie bedürften der Anstrengung, das Gute zu tun und das Böse zu meiden, gar nicht mehr. Ich nenne dafür nur zwei Beispiele, zuerst eine Aussage der Begine aus dem Hennegau Marguerite Porete: »Tugenden, nun nehme ich auf ewig Abschied von euch. Dann wird mein Herz freier und fröhlich sein [...]«¹⁴. Ferner verweise ich auf eine Aussage des Mystikers Jan van Ruusbroec gegenüber dem ersten Organisator der *Devotio Moderna*, Geert Grote. Ruusbroec weigert sich, der Furcht Gottes in seinem Denken mehr Raum zu geben, und sagt: »Ich bin bereit, geduldig zu tragen, wovon der Herr beschlossen hat, daß es mir widerfahren soll, solange ich lebe und nach meinem Tode. Nichts betrachte ich als besser, nichts als heilsamer und nichts als freudevoller. Ich wünsche und verlange dann

10 Vgl. zu den frommen Legaten des Wiener Bürgers den zweiten Teil der Einführung von JEZLER, *Jenseitsmodelle* (wie Anm. 2), 22–26, besonders 22–25. Zu dem Retabel des Roger van der Weyden in Beaune vgl. beispielsweise Klaus BUSSMANN, *Burgund. Kunst, Geschichte, Landschaft*, Köln [1977] 21978, 258–260 und die Farbtafeln XVIII und XIX nach 16.

11 Vgl. zur großen Zahl der »maximi peccatores«, denen Paltz helfen will, nicht zu verzweifeln: HAMM, *Frömmigkeitstheologie* (wie Anm. 4), 146–156. – Zur Heilungsgewißheit überhaupt: Sven GROSSE, *Heilungsgewißheit und Scrupulositas im späten Mittelalter. Studien zu Johannes Gerson und Gattungen der Frömmigkeitstheologie seiner Zeit*, Tübingen 1994, speziell zur Verzweiflung: Register s.v. »Verzweiflung«, 288. Jean Gerson schrieb 1313/14 in seiner zum Traktat umgearbeiteten Vorlesung »Vom Literalsinn der Heiligen Schrift« (*De sensu litterali sacrae scripturae*), schon Kain habe gedacht, seine Sünde sei größer als Gottes Barmherzigkeit (*Oeuvres complètes*, ed. Palémon GLORIEUX, Bd. 3, 338).

12 Paltz zitiert in seiner »Coelifodina« ein Beispiel aus Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum* 10, 53: ein Metzger aus Koblenz habe über das Aschenkreuz an Aschermittwoch gespottet und sei elend umgekommen: PALTZ, *Coelifodina* (wie Anm. 8), 184, 25–185, 7.

13 Vgl. Kurt FLASCH, *Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277. Das Dokument des Bischofs von Paris eingeleitet, übersetzt und erklärt von Kurt FLASCH*, Mainz 1989, Sachregister s.v. »Atheismus«, »Gott (im Aristotelismus)«, »Materie«, »Materialismus«.

14 Marguerite Porete, *Le miroir des simples âmes*, ed. R. GUARNIERI/*Speculum simplicium animarum*, ed. P. VERDEYEN S.J. (CCM LXIX), Turnhout 1986. Marguerite Porete wurde 1310 in Paris bei lebendigem Leibe verbrannt, weil sie nicht bereit war, ihre Anschauungen aufzugeben. Vgl. zu Marguerite Porete beispielsweise Michel CLÉVENOT, »Lieber Jesus, mach mich reich«. Geschichte des Christentums im 14. und 15. Jahrhundert, Luzern 1993, 18–25.

auch nichts anderes, als daß er mich stets dazu bereit findet, den Beschluß seines Willens zu akzeptieren¹⁵.

Kirchentreue Theologen und Seelsorger argumentieren sowohl gegen die der Kirche entfremdende Verachtung der Gnadenmittel oder Verzweiflung an deren Wirkung wie gegen die Gelassenheit mancher Mystiker, die der kirchlichen Vermittlung nicht zu bedürfen meint. Sie bemühen sich, plausibel zu machen, daß ein Mensch während seines irdischen Lebens Verdienste sammeln, das Böse meiden und mit Gottes Kirche in Übereinstimmung leben müsse. Dazu gehört auch, daß sie verbreitete Vorstellungen, die sie ablehnen (und die manchmal die Folgen kirchlicher Lehre sind)¹⁶, in ihrem Sinne zu korrigieren versuchen. Solche Versuche, Endzeiterwartung zu steuern, vermitteln dem modernen Historiker zwar nicht unmittelbar die Gedanken der breiten Volksschichten, lassen aber doch immerhin erkennen, welche nicht konformen Erwartungen unter den Angesprochenen lebten. Ich will im folgenden zunächst darstellen, wie ein Autor in seinen Texten je nach dem Publikum, für das er schrieb, dieselben Auffassungen verschieden gestaltete.

2. Theologische Steuerung der Endzeiterwartung für Universitätsangehörige und einfache Priester

Jedes Jahr fand an der Artes-Fakultät der Universität Erfurt gemäß den Statuten eine ›Disputatio de quolibet‹ statt¹⁷. Hochschullehrern wurden dabei Fragen zur Entscheidung vorgelegt, die die Gemüter von Universitätsangehörigen bewegten. Im Jahre 1466 wurde der Theologieprofessor aus dem Orden der Augustinereremiten Johannes Bauer von Dorsten († 1481) aufgefordert, auf Spekulationen zu reagieren, die er letzten Endes auf Joachim von Fiore zurückführte¹⁸. In Erfurt waren sie deswegen aktuell, weil Pro-

15 Henricus Pomerius, Bericht über Ruusbroecs Gespräch mit Geert Grote in: ›De origine monasterii Viridisvallis una cum vitis B. Joannis Rusbrochii primi prioris hujus monasterii et aliquot coetaneorum ejus‹, in: AnBoll 4, 1885, 257–334; hier: 290, in eigener Übersetzung.

16 Vgl. Christoph BURGER, Volksfrömmigkeit in Deutschland um 1500 im Spiegel der Schriften des Johannes von Paltz OESA, in: Volksreligion im hohen und späten Mittelalter, hg. v. Peter DINZELBACHER u. Dieter R. BAUER, Paderborn 1990, 307–327. Paltz bemüht sich beispielsweise, die Letzte Ölung als Gnadenmittel zu empfehlen. Im Volksglauben seiner Zeit war sie mit vielen Ängsten verbunden, von denen zumindest manche auf kirchliche Lehre zurückzuführen sind.

17 Zu den ›Disputationes de quolibet‹ vgl. Georg KAUFMANN, Die Geschichte der deutschen Universitäten, Band 2, Stuttgart 1896, 369–400. Zu deren Einrichtung in Erfurt vgl. Erich KLEIN-EIDAM, Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1392–1521, Band I, Leipzig 1964, 238–243. Zur Beteiligung von Theologen siehe Ludger MEIER, Die Rolle der Theologie im Erfurter Quodlibet, in: Recherches de Théologie ancienne et médiévale 17, 1950, 283–302.

18 Johannes von Dorsten OESA, Quaestio quodlibetalis de tertio statu mundi contra errores abbatibus Joachim de Fiore. Vgl. zur handschriftlichen Überlieferung, zu einer Teiledition der Schrift und zur Sekundärliteratur Berndt HÄMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 97, Anm. 31. Zu der Handschrift der Gießener Universitätsbibliothek Hs 696, die sowohl Dorstens Schrift als auch die Synodalansprache seines Schülers Paltz enthält, vgl. Christoph BURGER, Einleitung zu: PALTZ, De adventu (wie Anm. 4), 383–388. – Zu Joachims Sicht der Endzeit vgl. Kurt-Victor SELGE, Ein Traktat Joachims von Fiore über die Drangsale der Endzeit: *De ultimis tribulationibus*, in: Florentia, Bollettino del Centro Internazionale di Studi Gioachimiti 7, 1993, 7–35. – Zu Joachims vorsichtiger Modifikation von Augustins Sicht der Heilsgeschichte vgl. Eugène HONÉE, Joachim tege-
nover Augustinus. De verbeelding van de heilsgeschiedenis bij Joachim van Fiore, in: Tijdschrift

phezeiungen der Brüder Wirsberger, die ältere taboritische Gedanken von einem tausendjährigen Reich der Endzeit aufgegriffen hatten, von Böhmen ausgehend offenbar auch in Thüringen Gehör gefunden hatten¹⁹.

Zwanzig Jahre später, 1486, wurde sein Schüler und Ordensbruder Johannes von Paltz ebenfalls bei der Erfurter ›Disputatio de quolibet‹ gebeten, auf Endzeiterwartungen einzugehen. Seine doppelte Fragestellung formulierte er auf der Basis der ihm von Seiten der Artes-Fakultät vorgelegten Frage, aufgrund von aktuellen Diskussionen in Erfurt und gegen den Inhalt zweier Schriften, gegen die er sich wenden wollte, so: »Ist damit zu rechnen, daß der Antichrist vor Christi zweiter Anknft [zum Gericht], die am Ende der Zeiten erwartet wird, als ein sehr ungerechter Mensch offenbar wird? Ist damit zu rechnen, daß er schließlich nach dem Gericht mit seinen Komplizen ewig in der Hölle Pein leiden muß?«²⁰ Diese Doppelfrage sei ihm von vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Orden vorgelegt worden, schreibt er in dem für den Druck ausgearbeiteten Traktat²¹. In der Druckfassung legt der Augustinertheologe für einen weiteren Leserkreis dar, was seiner Auffassung nach kirchliche Lehre ist. Der gedruckte Traktat ist nicht nur für Dozenten und Studierende, sondern auch für einfache Priester konzipiert. Trotz seiner scholastischen Gliederungs- und Zitierweise ist er für jeden zugänglich, der auf einer Trivialschule Latein gelernt hat²².

Paltz schickt voraus, er wolle sich gegen drei Auffassungen wenden: zum ersten gegen den Versuch, den Tag des Letzten Gerichts zu berechnen. Zum zweiten gegen die Auffassung, weder der Antichrist noch Henoeh und Elia würden leibhaftig auf die Erde kommen, sondern Mohammed sei der wahre Antichrist in Person gewesen. Zum dritten gegen die These einer seiner Auffassung nach vollkommen zu Unrecht Augustin zugeschriebenen Schrift, Himmel und Hölle seien nicht räumlich als Orte der Seligen und der Verdammten vorzustellen, in die Christus hinauf- und hinabgestiegen sei, sondern der Himmel sei geistlich als Schauen Gottes zu verstehen, die Hölle sei geistlich als Ausgeschlossenbleiben von der Gottesschau zu interpretieren²³. Die Schrift *De cognitione verae vitae*, die er mit seinem dritten Argumentationsgang bekämpft, spricht er Augustin entschieden ab²⁴. Die drei Auffassungen, die er ablehnt, wird er dann in drei conclusiones innerhalb des zweiten Artikels bestreiten.

voor Theologie 38, 1998, 366–393.

19 Vgl. HAMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 97, und Albert CZOGALLA, Einleitung zur Edition der Schrift des Johannes von Paltz OESA ›Quaestio determinata‹ (wie Anm. 7), 37–44, hier: 42f.

20 PALTZ, Quaestio determinata (wie Anm. 7), quaestio, 46, 2–5.

21 [...] *ad petitionem multorum tam religiosorum quam saecularium* (PALTZ, Quaestio determinata [wie Anm. 7], 45, 4f.).

22 Vgl. HAMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 98. Zur Adressatengruppe der ›simplices sacerdotes‹ vgl. ebd., 145.

23 PALTZ, Quaestio determinata (wie Anm. 7), 45, 5–24.

24 PALTZ, Quaestio determinata (wie Anm. 7), 45, 15f. (Behauptung) und 115, 1–11 (Beweisführung). In der Einleitung zur Edition in der Patrologia Latina wird die Schrift *Cognitio vitae, seu De cognitione verae vitae liber unus* (MPL 40, 1003–1032) dem Honorius Augustodunensis (12. Jh.) zugeschrieben. Frühdrucke: »Cognitio vitae a solitario quodam dialogice edita«, Nürnberg, Anton Koberger, um 1471, mit einem Werk des Honorius Augustodunensis zusammen. Als Werk Augustins: Mainz, Peter Schöffer d. Ä., um 1475. Paltz erwähnt, daß die Schrift zu seiner Zeit einem *solitarius* zugeschrieben worden sei. Er meint damit nicht einfach einen Eremiten, sondern einen theologisch isoliert dastehenden Einzelgänger: 115, 12–14. Zur Frage der Autorschaft vgl. HAMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 99, Anm. 44 (ohne eigene Hypothese zur Autorschaft) und CZOGALLA, den Editor der Schrift, 114, Anm. 419 (These: der Verfasser war Honorius

Im ersten Artikel legt Paltz zunächst noch dar, daß die Heilige Schrift einerseits alle Verdammten als ›Antichristi‹ zusammenfassen, andererseits aber mit ›Antichrist‹ auch den leibhaftigen Widersacher Christi bezeichnen könne, den Gegen-Christus, der vor dem Ende der Welt kommen werde²⁵. Die ›Hölle‹ sei sehr wohl ein Ort, und zwar mitten in der Erde²⁶. Sodann entfaltet er im zweiten Artikel breit seine bereits angekündigten Argumente gegen die drei bekämpften Auffassungen²⁷. Im dritten Artikel, der lediglich den Status eines Anhangs beanspruchen kann, behandelt er die Fragen, ob der zu erwartende Antichrist geradezu als inkarnierter Teufel zu bezeichnen sei und weshalb Henoch und Elia erst am Ende der Zeiten als Prediger wirken sollen²⁸.

Einige Argumente aus dem zweiten Artikel, der mit 82 von 94 Seiten der modernen Edition das eigentliche Corpus der Schrift umfaßt, seien hier resümiert. Paltz hält sich gleich in der ersten conclusio nicht an die angekündigte Reihenfolge. Offenbar liegt es ihm zu sehr am Herzen, die Auffassungen zu widerlegen, die er eigentlich erst in der zweiten conclusio bekämpfen will. Statt bis dahin damit zu warten, behauptet er gleich im ersten corollarium zur ersten conclusio, ehe Christus zum Gericht wiederkehre, würden erst noch Henoch und Elias kommen²⁹. Ein »oberflächlicher Theologe« habe behauptet, in Mohammed sei der Antichrist bereits auf Erden erschienen, Henoch und Elia seien nicht zu erwarten³⁰. Der von Paltz so apostrophierte Autor ist der Dominikanertheologe und Humanist Giovanni Nanni da Viterbo († 1502). Dessen 1480 in Genua vollendeter Traktat »Über die Triumphhe, die die Christen über die Sarazenen feiern werden«, war schon im folgenden Jahr, 1481, in Leipzig gedruckt worden und hatte offenbar auch in Erfurt Widerhall gefunden³¹.

Sobald Paltz sich das vom Herzen geschrieben hat, kann er sich an die von ihm selbst entworfene Reihenfolge halten. Er wendet sich nun gegen jeden Versuch, den Zeitpunkt des Weltendes zu berechnen. Paltz möchte seinen Hörern einprägen, jeder solle den Tag des Gerichts erwarten, doch dürfe ihn keiner ausrechnen wollen³². Nicht einmal dem Sohn Gottes nach seiner menschlichen Natur sei es gegeben gewesen, den Zeitpunkt des Weltendes zu kennen³³. Christus wollte den Menschen diesen Zeitpunkt nicht mitteilen, weil er wußte, daß es ihnen keinen Nutzen bringen würde³⁴. Dann würden sie die so notwendige Buße nur hinausschieben. Seine Ablehnung solcher Berechnungen macht Paltz am Schicksal eines in Erfurt bekannten Phantasten anschaulich. Wie

Augustodunensis). Vgl. neuerdings auch: CPPM 2, hg. v. Iohannes MACHIELSEN, Turnhout 1994, Nr. 156 (80f.). Paltz verweist ausdrücklich darauf, daß eine Handschrift von »De cognitione« in der Erfurter Kartause Salvatorberg zu finden sei. An einer Stelle weist er auch darauf hin, daß sich in der handschriftlichen Version ein Kapitel finde, das im Druck nicht stehe (PALTZ, Quaestio determinata [wie Anm. 7], 124, 18–19). Ein Benutzer hat denn auch in dieses Exemplar eingetragen, daß Paltz die Zuweisung dieser Schrift an Augustin widerlegt habe. Zu der Handschrift des Werkes im Besitz der Erfurter Kartause vgl. PALTZ, Opuscula (wie Anm. 4), 114, Anm. 419 (mit Nachweis in einem Bibliothekskatalog). Paltz' Verweis auf dieses Exemplar: 119, 32f.

25 PALTZ, Quaestio determinata (wie Anm. 7), 49–52.

26 Ebd., 52–54.

27 Ebd., 55–136.

28 Ebd., 136–138.

29 Ebd., art. 2, concl. 1, corollarium 1 (55, 13–14).

30 Ebd., 62, 16–63, 25.

31 Vgl. dazu die Einleitung des Editors Albert CZOGALLA zu PALTZ, Quaestio determinata (wie Anm. 7), 39–44; hier: 42f.

32 Ebd., art. 2, concl. 1, corollarium 2 (69, 4f.).

33 Ebd., 69, 19–28.

34 Ebd., 70, 4f.: *Sed diceres, quare noluit nos scire? Respondetur, quia novit nobis non expedire [...]*.

bereits sein Lehrer Dorsten vor ihm verweist er auf einen Gesandten des Königs von Zypern, Johannes de Castro Coronato, der Geld zum Krieg gegen die Türken hatte sammeln sollen und in Erfurt eingekerkert worden war, weil er behauptete, Gottes Sohn zu sein und zu wissen, daß innerhalb von zehn Jahren »der Winter zum Sommer werden« würde³⁵. Den Tag des Letzten Gerichts berechnen zu wollen, faßt Paltz zusammen, sei unmöglich und daher vermessen³⁶. Doch so viel dürfe ein Christ wissen, daß ihm drei Dinge vorausgehen müßten: Predigt des Evangeliums, der Abfall sehr vieler vom christlichen Glauben und das Erscheinen des Antichrist³⁷.

Seinen Widerspruch gegen die zweite Auffassung, auf die er eingehen will, die Meinung, der Antichrist, Elia und Henoch seien nicht mehr zu erwarten, ehe die Welt ihr Ende finden werde, hat Paltz bereits durch den eben erwähnten Vorgriff vorbereitet³⁸. In seiner zweiten conclusio sagt er, vor Christi Wiederkunft zum Gericht müsse der Antichrist kommen, ein Mensch aus dem Stamme Dan. Wenn es auch viele Widersacher Christi gibt, so sei doch auch eine historische Gestalt zu erwarten³⁹. Gegen die These des Giovanni Nanni, in Mohammed sei der Antichrist bereits erschienen, argumentiert Paltz, der in der Bibel vorhergesagte Abfall sehr vieler vom christlichen Glauben vor dem Ende der Welt müsse erst noch stattfinden⁴⁰. Antitypisch zur Frömmigkeit Marias und der heiligen Väter, die Christus dazu einlud, ins Fleisch zu kommen, werde Mangel an Frömmigkeit den Antichrist dazu herausfordern, in die Welt zu kommen⁴¹.

Die dritte Auffassung bekämpft Paltz mit der These, wie die Hölle ein lokal fixierbarer Ort im Innern der Erde sei, so sei ihr Feuer durchaus körperlich wahrnehmbar⁴². Sie sei der Ort des Teufels, seiner Engel, des Antichrist und aller schlechten Menschen⁴³, ihr Feuer peinige⁴⁴. Hölle und Himmel seien lokal fixierbare Orte, obwohl sich die Abgeschiedenen dort ohne ihre Körper aufhielten⁴⁵.

Die Endzeiterwartungen, mit denen Paltz sich auseinandersetzt, lebten unter den Universitätsangehörigen offenbar ebenso wie unter einfachen Priestern. Denn sonst wäre es sinnlos, daß Paltz seine ursprünglich vor Universitätsangehörigen abgegebene Stellungnahme zu dem vorliegenden Traktat umarbeitete, der durchaus auch für einfache Priester verständlich ist. Im Unterschied zu Schriften, die er von vornherein für einen weniger intellektuell gebildeten Hörerkreis schrieb, polemisiert Paltz in diesem Traktat ausdrücklich.

35 PALTZ, *Quaestio determinata* (wie Anm. 7), 77, 8–12 mit Anm. 197.

36 Ebd., art. 2, concl. 1, corollarium 3 (81, 12ff.).

37 Ebd., concl. 1, coroll. 3 (88, 11–97, 23).

38 Siehe oben zur ersten conclusio, zum ersten corollarium.

39 Ebd., concl. 2, coroll. 1 (100, 16f.).

40 Ebd., concl. 2, coroll. 2 (103, 4–15).

41 Ebd., concl. 2, coroll. 3 (103, 17–19).

42 Ebd., concl. 3 (104, 27f.).

43 Ebd., concl. 3, coroll. 1 (108, 19f.).

44 Ebd., concl. 3, coroll. 2 (109, 2f.).

45 Ebd., concl. 3, coroll. 3 (111, 7f.).

3. Theologische Steuerung der Endzeiterwartung in einer Synodalansprache für Kleriker

Ein Sammelcodex der Universitätsbibliothek in Gießen enthält hintereinander die Abschriften mehrerer lateinischer Predigten zur Eröffnung von Klerikersynoden⁴⁶. Der Schreiber vermerkt am Rande der Handschrift: *doctoris Paltz 1487*. Es dürfte sich um eine Predigt an die zu einer Synode des Archidiakonats oder der Stadt Mainz versammelten Kleriker handeln. Berthold Graf von Henneberg, 1484 zum Mainzer Erzbischof gewählt, schätzte den Hochschullehrer aus dem Orden der Augustinereremiten nachweislich, setzte er ihn doch auch für andere Zwecke ein. 1485 beauftragte er ihn, die Erfurter Nonnenklöster zu visitieren, und 1488 bestellte er ihn zu einem der drei Inquisitoren für Thüringen⁴⁷. Wie bei der *Quaestio determinata* desselben Autors haben wir auch bei der handschriftlich überlieferten Synodalpredigt nicht die ursprüngliche Fassung vor uns, sondern einen für einen breiteren Leserkreis bearbeiteten Traktat. Denn spezifische Aufforderungen an Kleriker, wie Paltz sie bei dieser Gelegenheit mündlich gewiß vorgetragen hat, fehlen in der erhalten gebliebenen Ansprache.

Paltz stellt seinen scholastisch gegliederten Predigttraktat unter das biblische Thema: *Sei meines Gerichts eingedenk!*⁴⁸ Als Prothema dient ihm ein Zitat aus der *Vita Iesu Christi* des Kartäusers Ludolph von Sachsen, das den Nutzen der Furcht vor Christi Wiederkunft zum Gericht hervorhebt. Wenn er durch Gottesfurcht darauf vorbereitet ist, kann ein Christ den endzeitlichen Richter geistlich empfangen. Christi Kommen ins Fleisch und ins Herz des Glaubenden sind ›Advente‹ der Liebe. Sein Kommen zum Gericht ist ein ›Advent‹ der Furcht, der Christen dazu bewegen soll, ihr Herz zur Aufnahme Christi vorzubereiten⁴⁹. Paltz belegt in der ›introductio thematis‹ seine zu Beginn dieses Aufsatzes bereits referierte These zunächst durch Autoritätszitate, unterscheidet dann zwischen Gottes Richten noch während des irdischen Lebens, in der

46 Als Prediger werden neben Paltz Johannes de Lutrea, in Erfurt promovierter Theologe, Mitglied des Mainzer Domkapitels (Predigten: 1471 und 1472), und Sebastian Winman aus Oschatz, Erfurter baccalaureus sententiarius (Predigt: 1488) genannt.

47 Vgl. Christoph BURGER, Einleitung zur Edition von PALTZ, *De adventu* (wie Anm. 4), 387 mit Anm. 14. – Herr Kollege Rolf Decot, Mainz, hat mich dankenswerterweise durch einen Brief vom 29.9.2000 darüber aufgeklärt, daß eine Ansprache, wie sie hier überliefert ist, nicht bei der Provinzialsynode des Jahres 1487 gehalten worden sein kann, wie ich in der im Jahre 1989 gedruckten Einleitung (387) noch gemeint hatte voraussetzen zu dürfen, sondern auf einer viel bescheideneren Synode des Archidiakonats oder der Stadt Mainz.

48 Jesus Sirach 38, 23 a: *Memor esto iudicii mei*.

49 Ludolph von Sachsen hat hier einen Gedanken Augustins, in I Ioan., tr. 9, n. 4 (MPL 35, 2047f.), rezipiert, der durch die Ausführungen des Petrus Lombardus über die sieben Gaben des Heiligen Geistes, unter ihnen auch die ›Furcht Gottes‹, berühmt geworden war (Sententiae in IV libris distinctae, liber III, cap. 5 [127]; ed. Quaracchi, Grottaferrata 1981, 2, 194, 21–25). Zur Gottesfurcht vgl. Jean DELUMEAU, *La peur en Occident (XIVe–XVIIIe siècles)*. Une cité assiégée, Paris 1978. Deutsch: *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*, 2 Bde., Reinbek 1985. Neuausgabe in einem Band: Reinbek 1985/1989. Vgl. DERS., *Le péché et la peur. La culpabilisation en Occident (XIIIe–XVIIIe siècles)*, Paris 1983. Kennzeichnend sind etwa die Abschnittsüberschriften: »L'homme criminel et le Dieu terrible« (321) und »Névrose collective de culpabilité« (331). Vgl. auch Christoph BURGER, *Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Das Reden von Gottesfurcht bei einigen spätmittelalterlichen Theologen und in Luthers Kleinem Katechismus*, in: *Luther-Bulletin. Tijdschrift voor Interconfessioneel Lutheronderzoek*, 2, hg. v. J. P. BOENDERMAKER, C. P. BURGER, T.H.M. AKERBOOM, T.M.M.A.C. BELL u. K. ZWANEPOL, 1993, 74–95.

Todesstunde und beim Jüngsten Gericht⁵⁰ und schließt mit je einem Autoritätenzitat und Beispiel für jede der drei erforderlichen Verhaltensweisen.

Die ›divisio‹ verspricht Ausführungen zum Jüngsten Gericht: zu seinem (den Menschen unbekanntem) Zeitpunkt, zum Vollzug des Gerichts und zu dem, was folgen soll⁵¹. Die einzige bekannte Abschrift dieser Predigt ist unvollständig. Sie bricht innerhalb der Ausführungen über den Zeitpunkt des Jüngsten Gerichts bereits nach dem ersten der drei geplanten Beweisgänge dafür, daß das Endgericht wirklich kommen wird, ab. Erhalten sind nur die Belege aus der Heiligen Schrift, nicht aber die Belege aus theologischen Werken und nicht die Vernunftargumente.

Paltz weicht in dieser Ansprache von seiner theologischen Grundlinie ab. In aller Regel will er die große Menge der *maximi peccatores* ermutigen, die er in der alt und schwach gewordenen Christenheit vorfinden zu können meint⁵². Meistens will er der Verzweiflung entgegenwirken, die auch von den kirchlichen Heilmitteln nichts mehr erwartet⁵³. In dieser ursprünglich als Ansprache an Kleriker konzipierten Schrift aber steht die Drohung im Vordergrund. Die versammelten Kleriker sollen auf der Synode an treue Pflichterfüllung erinnert und dazu ermahnt werden.

Immerhin fügt Paltz auch hier einem Zitat aus einem Sermo des Bernhard von Clairvaux: »Was ist entsetzlicher als der Tod? Was ist schrecklicher als das Urteil? Was ist unerträglicher als die Hölle?«⁵⁴ einen ermutigenden Zusatz an: »Was ist erfreulicher als die himmlische Herrlichkeit?«⁵⁵

Doch die Beispiele, die er auswählt, um seine Hörer und Leser auf eine Lebensgestaltung einzustimmen, aufgrund derer sie ein günstiges Urteil im Endgericht erwarten dürfen, sind furchterregend: Ein Beispiel von einem nach menschlichem Urteil vortrefflichen Pariser Gelehrten, der bei seiner Beerdigung zur Warnung der Trauergemeinde bezeugen mußte, er sei verdammt worden, aus der Gründungslegende des Kartäuserordens⁵⁶; eine Erzählung von dem Bruder eines Königs, der es gewagt hatte, schäbig gekleidete Mönche gering zu achten, mit einer Anspielung auf die Posaune des Jüngsten Gerichts, aus dem »Speculum historiale« des Vinzenz von Beauvais⁵⁷; Zitate aus Hieronymus, von denen eines einschärft, daß ihm die Posaune des Jüngsten Gerichts bei allen Lebensäußerungen in den Ohren dröhne⁵⁸, während das andere voraussagt, daß am Jüngsten Tage Iuppiter und Venus, Platon und Aristoteles kläglich vor dem endzeitlichen Richter werden erscheinen müssen, während einfache Christen werden jubeln können⁵⁹.

50 PALTZ, *De adventu* (wie Anm. 4), 392, 1–28.

51 Ebd., 396, 28–30.

52 Vgl. HAMM, *Frömmigkeitstheologie* (wie Anm. 4), 146–156: »Die seelsorgerliche Grundintention: Gnade und Heil für die multitudo peccatorum.« Oben in Anm. 11 wurde hierauf bereits hingewiesen.

53 Vgl. dazu, daß Paltz sich damit einmal mehr als ein typischer Vertreter kirchentreuer spätmittelalterlicher Katechese erweist, oben die Einleitung bei den Anmerkung 11–16.

54 PALTZ, *De adventu* (wie Anm. 4), 391, 3f. Er zitiert Bernhard von Clairvaux, *Sermones de diversis* 12, 4 (MPL 183, 572; ed. Cist. VI/1, 129, 16–18.).

55 PALTZ, *De adventu* (wie Anm. 4), 391, 4f.

56 Ebd., 393, 12–395, 8.

57 Ebd., 396, 5–27.

58 Ebd., 395, 22ff. Zitiert ist Hieronymus, Brief 66, 10 (MPL 22, 644f., VALLARSI 400; CSEL 54, 660, 3f.). Paltz kann dieses Hieronymuszitat aus Vinzenz von Beauvais' *Speculum morale*, *Lupus Olmetanus' Regula monachorum* oder Hugo Cardinalis übernommen haben (siehe die Anmerkungen zur Edition).

59 Ebd., 401,30–402,15. Er zitiert Hieronymus, Brief 14, 11 (MPL 22, 354f., Vallarsi 37; CSEL 54, 61, 1–15. 62, 1).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Paltz in dieser ursprünglich für eine Klerikersynode konzipierten Schrift im Unterschied zu seiner *Decisio magistralis* bei der Artesfakultät der Universität Erfurt weder Kritik an gängigen Vorstellungen noch an theologischen Konzeptionen übt, die von seiner eigenen Ansicht abweichen. Sein Ziel ist es hier vielmehr, bei seinen Hörern und Lesern Furcht zu erwecken, damit sie im Endgericht bestehen können. Diese nach seiner Ansicht heilsame Furchtreue (*attritio*) soll ein erster Schritt zu wirklicher Reue (*contritio*) sein, die aus Liebe zu Gott und der daraus folgenden Abscheu vor dem Verüben von Missetaten hervorgeht⁶⁰.

4. Theologische Steuerung der Endzeiterwartung in einem volkssprachlichen Traktat

Als Unterkommissar des Ablasskommissars Raimundus Peraudi wirkte Paltz während des Frühjahrs 1490, vielleicht auch noch bis in den Frühsommer, mit beim Vertrieb des Jubiläumsablasses⁶¹. In Schneeberg im sächsischen Bergbaugebiet im Erzgebirge ließ er sich dazu anregen, die irdischen Gewinn versprechende Suche nach Silber mit der himmlischen Gewinn verheißenden Suche nach Gottes Gnade zu vergleichen. In der Residenzstadt Torgau predigte er vor dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen, vor dessen Bruder Johann und den Mitgliedern des Hofes. Die fürstlichen Brüder baten ihn, auf der Basis seiner lateinischen Predigtkonzepte einen volkssprachlichen Traktat herauszugeben⁶². Er kam dieser Aufforderung noch im Jahre 1490 nach durch die Publikation »Die himmlische Fundgrube«. »Fundgrube« ist ein anderes Wort für »Bergwerk«⁶³. Die erste der vier bearbeiteten Predigten handelt *Von dem leiden Cristi und teglicher betrachtung*. Mit 34 Seiten in der modernen Edition ist sie viel länger als die drei anderen, von denen der Autor wirklich nur die Konzepte mitgeteilt hat⁶⁴. Paltz schlägt seinen Lesern vor, Christus dafür zu danken, daß er am Kreuz zu einem der beiden mit ihm gekreuzigten Verbrecher gesagt hatte: *Heut zu tage saltu mit mir sein in dem paradeiß*⁶⁵, und ihn zu bitten: *Ich bitt dich, das du mein leben also wollest fügen, das du mir das wort gern wollest sprechen an meinem letzten ende*⁶⁶. Er ermutigt seine Leser also dazu, ihr Leben so einzurichten, daß sie unmittelbar nach ihrem Tode aufgrund der Fürbitte

60 Zu Paltz' Aussagen über unvollkommene und vollkommene Reue vgl. HAMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 275–284.

61 Vgl. dazu Bernd MOELLER, Die letzten Ablasskampagnen. Der Widerspruch Luthers gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters, hg. v. Hartmut BOOCKMANN, Bernd MOELLER u. Karl STACKMANN, Göttingen 1989, 539–567.

62 Vgl. HAMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 88f. und 110–115.

63 Johannes von PALTZ, Die himlische funtgrub, hg. v. Horst LAUBNER, Wolfgang URBAN u.a., in: DERS., *Opuscula* (wie Anm. 4), (155–200: Einleitung, 21 Farbtafeln), 201–253 hochdeutscher Text mit Anm., 254–284 niederdeutscher Text ohne Anm.

64 Vgl. dazu demnächst Christoph BURGER, Die Vermittlung von Ergebnissen scholastischer und monastischer Theologie und mystischer Gotteserkenntnis an Laien in einem Sermo des Johannes von Paltz OESA (etwa 1445–1511), in: Predigt im Kontext. Internationale Fachtagung am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 5.–8. Dezember 1996, hg. v. Hans-Jochen SCHIEWER, Tübingen 2002.

65 Lc 23, 43: PALTZ, Fundgrube (wie Anm. 63), 208, 14.

66 PALTZ, Fundgrube (wie Anm. 63), 208, 14–16.

Christi durch Gott den Vater ins Paradies aufgenommen werden. Der Schrift seines italienischen Ordensbruders Simon Fidati von Cascia OESA (ca. 1295–1348) »De gestis domini salvatoris in quattuor evangelistas«⁶⁷ entnimmt er die Deutung, Christus habe von all den Menschen, die unter seinem Kreuz standen, nur Maria und den Jünger Johannes angesehen, weil er am Jüngsten Tage nur die heilige Kirche, für die Maria stehe, und deren gehorsame Jünger, angedeutet durch den Jünger Johannes, barmherzig ansehen wolle⁶⁸.

In der volkssprachlichen Erbauungsschrift legt Paltz den Akzent deutlich auf Gottes Gnade. Auf sie gilt es zu vertrauen und sein Leben entsprechend einzurichten. Der Unterschied zu der Akzentsetzung in der doch immerhin auch für einen breiteren Leserkreis bearbeiteten Synodalansprache aus dem Jahre 1487 fällt ins Auge.

5. Theologische Steuerung der Endzeiterwartung in einer Summe der Theologie für einfache Priester

Im Jahre 1502 entsprach Paltz der Bitte des Kurfürsten-Erzbischofs von Köln Hermann von Hessen, seine vielgedruckte volkssprachliche Erbauungsschrift »Die himmlische Fundgrube« in lateinischer Sprache herauszugeben. Er erweiterte sie auf den zehnfachen Umfang und gestaltete sie zu einer Summe der Theologie für einfache Priester⁶⁹. Dadurch, daß er die einfachen Priester schulte, wollte er den einfachen Christen nützen. Auch hier ging es ihm darum, durch Furchtreue zur wahren Reue zu führen: »Nicht allein der Papst, sondern der kleinste Priester, der dich in einer einfachen Beichte absolvieren darf, kann dir wahre Reue (*contritio*) geben – er kann das freilich nicht als Herr tun wie Gott, aber als Diener und als Werkzeug. Denn wenn du nur Furchtreue hast und wolltest gerne wahre Reue empfinden, kann dich der Priester in vielen Sakramenten reuig machen [...]«⁷⁰. Um rechtes Mit-Leiden und dadurch Reue zu erregen, leitet Paltz zur Meditation der Passion Jesu an⁷¹. Er bereitet ferner darauf vor, wohl vorbereitet zu sterben⁷². Weil die Zeit, in der man büßen kann, bis zum letzten Lebensmoment währt, lehrt er seine Leser, wie sie sogar das Sterben-müssen noch dazu nutzen können, Straf- und Schuldverlaß zu erreichen⁷³. Damit kein Sünder in Todesnot verzweifelt, geht er nach knappen Hinweisen auf »Gottes unermeßliche Güte, Christi unaussprechliche Barmherzigkeit« und »Der allerseligsten Jungfrau Maria mütterliche Liebe«, die nicht strittig sind, breit auf vier geistliche Stärkungsmittel ein: den Beistand der Heiligen, die

67 Vgl. die Edition von Willigis ECKERMANN: Simon Fidati de Cascia OESA, *De gestis domini salvatoris*, 3 Bde., Würzburg 1998/1999.

68 Vgl. PALTZ, *Fundgrube* (wie Anm. 63), 212, 15–22.

69 Vgl. zu dem Verhältnis der volkssprachlichen Erbauungsschrift zu der lateinischen Summe der Theologie für einfache Priester Christoph BURGER, *Latijns denken, Duits praten. Een preek van Johannes von Paltz OESA (ca. 1445–1511) over het nut van het sterven*, in: *Millennium. Tijdschrift voor Middeleeuwse studies* 12, 1998, 3–12, Synopse auf S. 8.

70 Johannes von PALTZ, *Coelifodina* (wie Anm. 8), 398, 18–22. Im Original lateinisch.

71 Ebd., 7–137: *De passione Domini*.

72 Ebd., 161–228: *De modo bene moriendi*.

73 Ebd., 197, 28 zitiert, um dieses Gnadenangebot anzupreisen, das *Decretum Gratiani*, *De poen.*, d 7, *dictum Gratiani ante c. 1* (ed. FRIEDBERG/RICHTER I, Sp. 1244): »Zeit zur Buße wird bis zum letzten Augenblick des Lebens gewährt« (im Original lateinisch).

Sakramente, die Ablässe und unter ihnen wiederum ganz besonders den Jubiläumsablaß⁷⁴.

In seiner Summe der Theologie für einfache Priester kann Paltz auf der Grundlage seiner eigenen früheren Schriften das Gnadenangebot der Kirche Gottes (den Jubiläumsablaß, den Anschluß an eine Bruderschaft) breit entfalten. Die Notwendigkeit der Furchtstreue als einer Voraussetzung für wahre Reue spielt in diesem Werk eine verhältnismäßig geringe Rolle.

6. Ein Bildertext zur Endzeiterwartung für eine breite Käuferschicht

Um 1480 erschien in Straßburg ein Bildertext mit Holzschnitten, der Auskunft zu geben versprach über den Antichrist und über die Fünfzehn Vorzeichen, die dem Jüngsten Tag vorangehen sollten (vgl. Abb. 1 und 2). Die anspruchslosen kurzen Texte, um 1430 noch handgeschrieben, später in Buchsbaumholz geschnitten, waren in dieser Ausgabe bereits mit Bleibuchstaben gesetzt⁷⁵. Der geschäftstüchtige Straßburger Drucker und Verleger brachte sein Produkt für verschiedene Absatzgebiete gleich in mehreren deutschen Dialekten heraus. Dagegen fand er es nicht nötig, Fehler in der Abfolge der Abbildungen, die im Laufe des Überlieferungsprozesses des Bildertexts aufgetreten waren, beseitigen zu lassen.

Die wichtigsten Quellen für den theologisch anspruchslosen Text zu den Holzschnitten sind das »Compendium der theologischen Wahrheit« des Straßburger Dominikaners Hugo Ripelin († 1268)⁷⁶ und die »Legenda aurea« des Genueser Dominikaners Jacobus a Voragine (1228/30–1298)⁷⁷. In verbindenden Rahmentexten ordnete der unbekannt Autor des Bildertexts diese beiden Themenkomplexe in eine Gesamtschau der Letzten Dinge ein. Leser, die mehr wissen wollten und Latein konnten, wies er auf seine Quellen hin.

Er teilte seinen Lesern beispielsweise mit, der Antichrist werde im Auftrag des Teufels versuchen, Christus nachzuäffen. Er werde in der großen Stadt Babylon⁷⁸ geboren werden, der Stadt des Bösen⁷⁹, und er werde während seines Erdenlebens an den Stätten

74 PALTZ, Coelifodina (wie Anm. 8), 228–461: *De septem confortativis peccatoris, ne desperet in extremis*.

75 Vgl. Christoph BURGER, Endzeiterwartung im späten Mittelalter. Der Bildertext zum Antichrist und den Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht in der frühesten Druckausgabe, in: Der Antichrist und Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Faksimile der ersten typographischen Ausgabe eines unbekannt Straßburger Druckers, um 1480, Inkunabel der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main Inc. fol. 116. Mit Kommentarband (Karin BOVELAND, Christoph Peter BURGER, Ruth STEFFEN), Hamburg/Amsterdam 1979, 18–78.

76 Vgl. zu diesem einflußreichen Werk Georg STEER, Hugo Ripelin von Straßburg: zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des »Compendium theologiae veritatis« im deutschen Spätmittelalter, Tübingen 1981.

77 Zur Rezeption der Legenda aurea [LA] vgl. Barbara FLEITH, Studien zur Überlieferungsgeschichte der lateinischen Legenda Aurea [Subsidia Hagiographica 72], Brüssel 1991. Die hohe Verbreitung der Legenda Aurea erklärt Fleith so: »Das Werk wurde im Schulunterricht der Dominikaner gezielt als Handbuch für die Predigerausbildung verbreitet [...]. Da die Dominikanerschulen sich aber auch dem Säkularklerus und Angehörigen anderer Orden öffneten, wurde die LA schliesslich bei Klerikern jeglicher Observanz bekannt.« (429)

78 Vgl. Offenbarung 14, 8; 16, 19; 17, 5; 18, 2; 18, 10. 21.

79 Zu Babylon als der sprichwörtlichen Stadt des Bösen vgl. Johannes VAN OORT, Jerusalem and

wirken, an denen Christus gewirkt und gelitten hatte. Die Juden spielen in dieser Schrift und bereits in deren Quellen eine besonders negative Rolle⁸⁰. Freilich wird prophezeit, daß sich auch die Heiden unter Führung ihrer Könige dem Antichrist anschließen und daß viele Christen den Listen oder der Gewalt dieses Verführers erliegen werden. Der Antichrist wird aus dem jüdischen Stamm Dan erwartet. Einer der Gründe dafür ist, daß dieser Stamm in der Offenbarung des Johannes dort nicht erwähnt wird, wo von den Versiegelten die Rede ist, die das Zeichen Gottes an ihren Stirnen tragen. Deshalb wird dieser Stamm schon früh als von Gott verworfen betrachtet⁸¹. Der Bildertext selbst verweist auf den Segen, den Joseph seinen Söhnen gab: »Dan wird sein Volk richten als das andere Geschlecht von Jerusalem. Dan wird eine Schlange am Wege sein«⁸². Den Juden stellt sich der Antichrist als der Messias vor, auf den sie so lange gewartet haben und den in Christus zu erkennen sie sich weigern⁸³. Daraufhin errichten die Juden den Tempel Salomos erneut und behaupten, ihr ›Gott‹ sei gekommen – eine grobe Fehldeutung jüdischer Messiaserwartung⁸⁴. Die Juden tragen denn auch das Zeichen des Antichrist zum Zeichen dessen, daß sie an ihn glauben⁸⁵. Die ›Roten Juden‹, die Alexander der Große laut einer Version des Alexanderromans in den Gebirgen Kaspiens eingeschlossen hatte, brechen aus ihrem Gefängnis aus und werden zu gefährlichen Verbündeten des Antichrist. Sie werden mit den zehn Stämmen des Nordreichs Israel und mit Gog und Magog identifiziert⁸⁶. Elia und Henoch predigen gegen den Antichrist⁸⁷. Auf seinen Befehl hin werden sie in Jerusalem erschlagen. Niemand wagt sie zu begraben⁸⁸, Gottes Engel aber erwecken sie vom Tode⁸⁹. Der Antichrist stellt sich tot, erhebt sich am dritten Tage wieder, läßt Feuer vom Himmel auf seine Jünger fallen und ruft alle seine Gläubigen auf den Ölberg, um zum Himmel zu fahren⁹⁰. Daraufhin wird entwe-

Babylon, Leiden 1991.

80 Vgl. dazu BURGER, Endzeiterwartung (wie Anm. 75), 46f.

81 Offenbarung 7, 4–8. Vgl. dazu Irenaeus, *Adversus haereses* 5, 30, 2 (MPG 7, 1205 A/B). Diese Begründung wird freilich im Bildertext nicht erwähnt.

82 Faksimile (wie Anm. 75), 3 oben, in modernem Deutsch. – Wie negativ der Bildertext die Aussage im Segen Josephs über seinen Sohn Dan deutet, wird klar, wenn man sich dem Sinn des hebräischen Originalwortlauts von 1. Mose 49, 16 und 17 durch die Lektüre einer neueren Fassung von Martin Luthers Übersetzung [1964] anzunähern versucht: »Dan wird Richter sein in seinem Volk wie nur irgend ein Stamm in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle.« – Einen Überblick über die Entwicklung des Gedankens, der Antichrist werde aus dem Stamme Dan kommen, bietet Wilhelm BOUSSET, *Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des Neuen Testaments und der Alten Kirche. Ein Beitrag zur Auslegung der Apocalypse*, Göttingen 1895, 112–115.

83 Faksimile (wie Anm. 75), 5 oben.

84 Ebd., 5 unten.

85 Ebd., 11 oben.

86 Ebd., 13 unten und 14 unten. Zu Gog und Magog vgl. Ezechiel 38 und 39. Vgl. zu den verschiedenen Traditionen, die hinter der verkürzten Aussage im Bildertext stehen, BURGER, Endzeiterwartung (wie Anm. 75), 47–51, ferner Andrew Colin GOW, *The red Jews. Antisemitism in an apocalyptic age: 1200–1600* (Studies in Medieval and Reformation Thought 55), Leiden 1995.

87 Faksimile (wie Anm. 75), 7 unten und 8 oben.

88 Ebd., 20 unten.

89 Ebd., 21 oben. Zu Elias und Henoch im Bildertext vgl. BURGER, Endzeiterwartung (wie Anm. 75), 35–38. 67. Das *Compendium theologiae veritatis* hatte beide als Apostel der Juden betrachtet, der Bildertext dagegen sieht sie als Prediger der Christen, Juden und Heiden an (27).

90 Faksimile (wie Anm. 75), 21 unten – 23 (ganzseitig).

der Jesus selbst ihn mit dem Hauch seines Mundes töten⁹¹ oder der Erzengel Michael wird ihn erschlagen⁹². Er wird dann zur Hölle fahren. Seinen Dienern werden noch fünfundvierzig Tage zugestanden, in denen sie Buße tun können. Nach dem Tode des Antichrist bekehren Elia und Henoch durch ihre Predigt alle Menschen (wieder) zum christlichen Glauben. Dann ist der Jüngste Tag sehr nahe⁹³.

Ein verbindender Text leitet über zu den Fünfzehn Zeichen, die vor dem Jüngsten Tag geschehen sollen. Ähnlich wie der Augustinereremit Paltz in seiner Synodalpredigt behauptet auch dieser Text, die Zeichen sollten geschehen, um noch rechtzeitig vor dem jüngsten Gericht bittere Angst und Furcht zu erwecken. Denn nur dann würden die Menschen Reue und Leid empfinden wegen ihrer Missetaten und gute Werke tun, »da doch leider zu befürchten ist, daß der größere Teil der Menschen eher wohl und recht handelt aus Furcht vor der Strafe (Pein) und vor dem schrecklichen Gericht oder aus Furcht vor den Menschen als lauter um Gottes willen oder ihm zu Lob und Ehren.« Der Verfasser gesteht ein, daß er nicht wisse, ob diese Fünfzehn Zeichen nun vor oder nach dem Kommen des Antichrist zu erwarten seien⁹⁴.

In einem abschließenden Text sagt der Verfasser voraus, beim Jüngsten Gericht werde Christus auf viererlei Weise über viererlei Menschen zu Gericht sitzen⁹⁵. Ein Gebet leitet dazu an, den endzeitlichen Richter Christus um Gnade anzuflehen. Eingeflochten ist das Hieronymuszitat, das etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen dieses Bildertextes auch Paltz in seiner Synodalansprache verwendet hat: »Ob ich nun esse oder trinke oder was ich auch sonst tun mag, stets klingt die furchtbare Posaune in meinen Ohren: Steht auf, ihr Toten, und kommt vor mein Gericht!«⁹⁶ Der Gebetsvorschlag fährt dann so fort: »O weh über mein sündiges Leben! Ich habe meine Buße nie recht vollbracht. Dort wird es kein Beten mehr geben. Hier ist die Zeit des Betens, des Weinens und der Buße. Dann werden die Strafe und die Pein stattfinden. Hier [dagegen] verurteile ich mich [noch] selbst, richte und strafe mich in der Zeit und klage, um dich zu versöhnen [...] So schreie ich denn: Miserere mei, deus! Gott, erbarme dich über mich! So sage ich am Ende und spreche die sieben [Buß]psalmen auf lateinisch«⁹⁷.

Furchtreue zu erzeugen ist das Ziel des Bildertextes. In allen seinen Gedanken und Taten soll der Leser des kommenden Gerichts gedenken, wie Hieronymus es in seinem berühmten Wort eingeschärft hat, das in der spätmittelalterlichen Endzeiterwartung eine prominente Rolle spielt. Die Zeit, die er noch zu leben hat, soll der Leser zu Buße und guten Werken nutzen.

91 Vgl. 2. Thessalonicher 2, 8: »der Böse [...] Ihn wird der Herr Jesus umbringen mit dem Hauch seines Mundes [...]«.

92 Faksimile (wie Anm. 75), 24 (ganzseitig). Diese miteinander nicht ausgeglichene widersprüchliche Aussage findet sich bereits im *Compendium Theologiae*, Buch 7, Kap. 13 (benutztes Exemplar: Ulm, ohne Jahresangabe [Hain Nr. 435], fol. 121^r), vgl. BURGER, Endzeiterwartung (wie Anm. 75), 52f.

93 Faksimile (wie Anm. 75), 27 (ganzseitig).

94 Ebd., 28 (ganzseitig). Vgl. zu den Fünfzehn Zeichen im Bildertext BURGER, Endzeiterwartung (wie Anm. 75), 54–64.

95 Vgl. den Hinweis auf Ludolf von Sachsen oben in Anm. 9.

96 Faksimile (wie Anm. 75), 39 (ganzseitig). Zitiert ist Hieronymus, Brief 66, 10 (MPL 22, 644f., VALLARSI 400; CSEL 54, 660, 3 f.) wie bei PALTZ, De adventu (wie Anm. 4), 395, 22–24. (siehe oben bei Anm. 58).

97 Faksimile (wie Anm. 75), 39f. (ganzseitig).

7. Lieder, die persönliche Endzeithoffnung ausdrücken

Lieder, die in Kreisen der ›Devotio Moderna‹ gesungen worden sind, bezeugen, daß es Menschen gab, die die Lebenshaltung zu verwirklichen versuchten, wie sie in den bisher vorgestellten Texten gefordert wird, und die sich den dafür versprochenen Lohn erwarteten⁹⁸. Die Hoffnung derer, die diese Lieder sangen, richtete sich auf die Vereinigung mit Christus nach dem Tode als auf den Lohn für alle Entbehrungen, die sie während des Lebens auf sich nahmen. Die Männer und Frauen, die diese Lieder sangen, erwarteten die Vereinigung des himmlischen Bräutigams Christus mit ihrer Seele nicht im irdischen Leben, etwa in einem Augenblick der ›unio mystica‹, sondern erst im ewigen Leben, dann aber auf Dauer. Es geht hier nicht um eine so völlige Gelassenheit im Vertrauen auf Gottes Güte, wie sie sich in den oben angeführten Worten des Ruusbroec äußert, den ich mit einem geflügelten Wort von Vovelle einen »alpiniste de la spiritualité« nennen möchte: Hat sich doch der Mystiker Ruusbroec von der Erwartung, Lohn zu empfangen, frei gemacht⁹⁹. Es geht hier vielmehr um eine Anstrengung, die die Mühen des gegenwärtigen Lebens um des erhofften Lohnes willen erträgt. Man kann mit Fug und Recht sagen, daß Gedanken, die in früheren Jahrhunderten einigen wenigen vorbehalten gewesen waren, nun in einer kirchlich angepaßten Form in breiten Schichten rezipiert worden sind¹⁰⁰. Brautmystik zieht sich durch die Lebensbeschreibungen der Augustinerchorfrauen von Diepenveen wie ein roter Faden¹⁰¹. Auch in anderen Frauengemeinschaften gehört sie zum Frömmigkeitsleben¹⁰². Die Sänger und Sängerinnen solcher Lieder erwarten ihren Tod als den Eintritt der ›Braut‹ in die Kammer des himmlischen Bräutigams Jesus¹⁰³. Nach dem Tode wird sich herausstellen, ob Gott der Vater sie beim Individualgericht, wie sie hoffen, unmittelbar ins Paradies senden wird, ob sie trotz aller Anstrengung auf Erden doch noch im Fegefeuer Buße tun müssen oder ob sie gar verloren sind.

An Maria als Fürsprecherin am Tage des Jüngsten Gerichts wendet sich der Tropus *Salve. Ave, spes et salus infirmorum* [...] Der Sänger oder die Sängerin fleht Maria an: »Sei gegrüßt, Hoffnung und Heil der Schwachen, die du Verzweifelte neu machst! Sei gegrüßt, himmlisches Licht, lichtvolle, reichliche Trösterin! [...] Abgeirrt sind wir auf diesem Wege [...] Gib, daß wir durch deine Hilfe die Ergötzlichkeiten des Fleisches überwinden, damit wir am Jüngsten Tage ohne drückende Last vor dem gerechten Richter stehen können – damit wir uns mitfreuen können und nicht mit den Verdammten

98 Vgl. Ulrike HASCHER-BURGER, Zwischen Apokalypse und Hohemlied: Brautmystik in Gesängen aus der Devotio Moderna, in: *Ons Geestelijk Erf* 72, 1999, 246–261. Speziell zu dem Lied »Philomena praevia«, das Christi Passion meditiert, vgl. DIES., De zingende nachtegaal: de rol van de Moderne Devotie binnen de overlevering van een passie meditatie op muziek, in: *Geen povere schoonheid. Laat-middeleeuwse kunst in verband met de Moderne Devotie*, hg. v. Kees VEELENTURF, Nijmegen 2000, 135–154.

99 Siehe oben bei Anmerkung 15.

100 Zu Heiko A. Obermans treffender Formulierung, es handele sich im 15. Jahrhundert in vielen Fällen um eine ›Demokratisierung‹ mystischer Vorstellungen, vgl. die Literaturhinweise bei HAMM, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 4), 141f., Anm. 63.

101 Vgl. Ludo JONGEN/Wybren SCHEEPSMA, Wachten op de hemelse bruidegom. De Diepenveense nonnenviten in literairhistorisch perspectief, in: *Boeken voor de eeuwigheid. Middelnederlands geestelijk proza*, hg. v. Thom MERTENS u.a., Amsterdam 1993, 295–317, hier: 308.

102 Vgl. Peter DINZELBACHER, Christliche Mystik im Abendland, Paderborn 1994, 418 (über Brautmystik bei Schwestern einer Anachoretinnengemeinschaft in Mittelengland).

103 Vgl. JONGEN/SCHEEPSMA, Wachten (wie Anm. 101), 308f.

weinen müssen!«¹⁰⁴ Das »sich mitfreuen« spielt auf die eingangs genannte Möglichkeit an, unmittelbar in den Himmel einzugehen. Der Tropus fährt fort: »Der Mensch, flüchtiger Staub, soll erwägen, daß das kurze Leben schnell dahingeht. Der ewige Tod folgt darauf und endet nimmer. Die Bösen schädigt er. Denen, die sündigen, wird kurze Freude als süß bestimmt. Lange Züchtigung wird ihnen später schrecklich in den Strafen bereitet. Ruhe doch, uns vor ihr zu bewahren! Maria, laß' uns mit den Seligen gehen!«¹⁰⁵

Die Erwartung des endzeitlichen Richters Christus faßt der Hymnus *Iocundantur et laetantur simul omnes reprobi* [...] ¹⁰⁶ zusammen: »Was hilft es, ihr Verdorbenen, ihr Söhne der Hölle, dem Richterstuhl beim Gericht nicht etwa zu entgehen, sondern nur [einen gegen den anderen] einzutauschen? Unter einem sterblichen Könige seid ihr sicher, Christus aber entgeht ihr nicht. Er wird erscheinen wie ein schrecklicher Blitz. Der Sonne Glanz, des Mondes Schimmer werden von Dunkelheit verhüllt werden. [...] [7] Dann sehen alle die Gottlosen, die ihn gestochen haben,¹⁰⁷ ihn furchterregend auf seinem feurigen Thron sitzen. Dann bitten sie die Berge, dann flehen sie die Hügel an mit der Bitte, doch auf sie zu fallen. [8] Bald werden Worte, Taten und Gesinnung, die in den Herzen aller Einzelnen verborgen waren, allen offenbar, werden ebenso sichtbar wie ein fester Gegenstand und legen für die, die sie hegten oder verübten, ein bitteres Zeugnis ab«¹⁰⁸.

- 104 *Ave spes et salus infirmorum, desperatorum renovatrix!*
Salve, lux caelestis, luminosa, tu copiosa consolatrix! ...
aberrati sumus in hac via ...
Da tuo iuvamine
delectamenta carnis superare
ut sine gravamine
die novissimo queamus stare
coram iusto iudice
congaudendo
et non flendo
cum damnatis.

Für die Erlaubnis, ihre Transkription aus der Handschrift Utrecht, Nederlands Instituut voor [Katholieke] Kerkmuziek, ms. B 113 (fol. 44^r–45^v), seit kurzer Zeit aufbewahrt in der Universitätsbibliothek Utrecht [künftige Signatur: 16 H 34], benutzen zu dürfen, danke ich Ulrike HASCHER-BURGER.

- 105 [Fortsetzung des Tropus: *Salve. Ave, spes et salus infirmorum*]:
Hoc perpendat homo, pulvis levis,
quod vita brevis cito cedit.
Mors perennis hanc imitatur
et non terminatur, malos laedit.
Brevis delectatio
peccantibus suavis deputatur,
longa castigatio
post in paenis dire praeeparatur.
A qua nos digneris
custodire,
Maria, fac nos ire
cum beatis!

106 Handschrift Utrecht, ms. B 113 [künftige Signatur: 16 H 34] (wie in Anm. 104), fol. 105^r.

107 Sacharja 12, 10 wird in Joh. 19, 37 auf Christi Kreuzigung bezogen, in Offenbarung 1, 7 auf den zum Gericht wiederkehrenden Christus.

108 Hymnus *Iocundantur et laetantur simul omnes reprobi* [...]:

Der Hymnus *Te moderante regor, te vitam principe duco* wendet sich unmittelbar an Christus: »Ich fasse Hoffnung, was auch immer ich tue, werdest du verzeihen, wie wenig auch der Verzeihung würdig sein mag, was ich tun und sprechen werde. Ich gestehe. Verzeih' bereitwillig, schone meiner, da ich bekenne. Ich habe alles Böse verdient. Du aber, guter Schiedsrichter, nimm weg, was ich verdient habe [...]«¹⁰⁹

Ging es in den bisher vorgestellten Texten vor allem um Versuche eines Theologen, Endzeiterwartung zu steuern, und um das Streben eines Druckers und Verlegers, der Nachfrage nach Endzeitliteratur zu entsprechen, so sagen diese Texte, so sehr auch sie natürlich von Theologen gestaltet worden sind, doch auch aus, wie Endzeiterwartung im Lied ausgesprochen und erlebt werden konnte, bedrohlich und getrost. In diesen Liedern kommt der moderne Forscher der gelebten Frömmigkeit etwas näher als in den normierenden Texten.

8. Andachtsbilder

Beinahe unausweichlich begegnete dem spätmittelalterlichen Christen das Bild Christi als des endzeitlichen Richters beim Jüngsten Gericht als Relief,¹¹⁰ Gemälde¹¹¹ oder Mosaik¹¹². Immer von neuem wurde er so daran erinnert, daß unmittelbar nach seinem Tode

[3] *Sed quid inuauat, o peruersi, o Gehennae filii,
non vitare, sed mutare tribunal iudicii?*

Sub mortali rege tuti Christum non euaditis.

[4] *Ecce, veniet ut fulgur minarum terribilis
solis ardor, lunae candor, inuoluentur tenebris ...*

[7] *Tunc, qui eum pupugerunt, cernunt omnes impij
throno igneo subnixum specie terribili.*

Rogant montes, orant colles postulantes obrui.

[8] *Mox occulta singulorum cunctis patent cordium
verba, facta, mens videntur velut corpus solidum
et amarum in auctores reddunt testimonium.*

109 Hymnus *Te moderante regor, te vitam principe duco*, im Ms. Utrecht B 113 [künftige Signatur: 16 H 34] (wie in Anm. 104), fol. 106^r:

*Spem capio fore, quicquid ago, veniabile apud te
Quamlicet indignum venia faciamque loquarque
Confiteor. Dimitte libens et parce fatenti.
Omne malum merui. Sed tu, bonus arbiter, aufer,
quod merui [...]*

Der Tropus zu *Alleluja Vox exultationis* in derselben Utrechter Handschrift B 113 [16 H 34] soll hier nur noch genannt werden. In einen *Alleluja*-Vers für die Christnacht werden hier Text und Musik eingeschoben, um farbenreich das Jenseits zu beschreiben.

110 Künstlerisch hervorragend sind etwa die Darstellungen auf dem Westportal der Kirche St. Lazare in Autun, verfertigt von Meister Gislebertus im Jahre 1135. Vgl. BUSSMANN, Burgund (wie Anm. 10), 141–150.

111 Meisterwerke sind beispielsweise der näher zu besprechende Altar des Hubert und Jan van Eyck (1432) in Gent und der oben bei Anm. 10 bereits erwähnte Retabel des Jüngsten Gerichts, den Roger van der Weyden im Auftrag des burgundischen Kanzlers Nicolas Rolin nach 1450 malte.

112 Beispielsweise an der Porta Aurea des Prager St. Veitsdoms, 1370 auf Anordnung Kaiser Karls IV. verfertigt, 85 Quadratmeter groß. Vgl. Das Jüngste Gericht. Mittelalterliches Mosaik vom Prager Veitsdom. Text von Dr. František PETÁŠ, Photographien von Alexander Paul, Prag 1958.

Gott der Vater und am Jüngsten Tage Christus darüber urteilen werde, ob er sich während seines Erdenlebens als treues Glied der Kirche bemüht habe, Gottes Willen zu tun. Stets wieder wurde er auf diese Weise dazu ermahnt, sein Leben schon jetzt entsprechend einzurichten. Immer von neuem wurde er auf die Fürbitte Christi, Marias und der Heiligen und auf die Vermittlung dieser Gnade durch die Sakramente verwiesen.

Drei derartige Bilder hat Berndt Hamm vor kurzem erst eingehend analysiert¹¹³. Es genügt daher, an dieser Stelle einige seiner Ergebnisse zusammenzufassen. Die Tafeln des im Jahre 1432 vollendeten Genter Altars von Hubert und Jan van Eyck zeigen im Zentrum der Darstellung oben Christus als thronenden Pantokrator. Auf der unteren Bildhälfte ist Christus als Lamm zu sehen, aus dessen Brustwunde sich ein Blutstrahl in den Abendmahlskelch ergießt. Das stellvertretende Opfer des leidenden Opferlammes wird in der zentralen Bildachse mit dem rettenden Erbarmen des verherrlichten Christus, der richtet, verbunden¹¹⁴. Hans Holbein der Ältere hat im Jahre 1508 auf einem Motivbild für den Augsburger Weinhändler Ulrich Schwarz eine eindrucksvolle Darstellung des Partikulargerichts nach dem Tode gemalt. Darauf ist Gottvater zu sehen, der gerade sein Schwert wieder in die Scheide steckt. Der begleitende Text lautet: »Barmherzigkeit will ich allen denen erzeigen, die mit wahrer Reue von hinnen scheiden«¹¹⁵. Statt die (verdiente) Strafe zu vollziehen, läßt Gottvater sich von Christus und von Maria umstimmen¹¹⁶. Auch das dritte von Hamm besprochene Bild betont die Barmherzigkeit im Gericht. Es handelt sich dabei um einen Holzschnitt, der Hans Suess von Kulmbach zugeschrieben wird und aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stammt. Er wird in der Forschung mit dem Titel »Das Schifflein der heiligen Ursula« bezeichnet. Die heilige Ursula nimmt in dem abgebildeten Schiff am Abendmahl teil, das die durch Christi Kreuzestod erwirkte Gnade vermittelt. Doch dominiert in der Bildmitte nicht etwa Ursula, sondern Christus am Kreuz, das den Mast des Schiffes bildet. Der Querbalken des Kreuzes fungiert zugleich als Waage des Gerichts, denn in einem Korb am Ende des Querbalkens stehen zur Rechten Christi betende Gläubige, zu seiner Linken ringelt sich ein höllischer Drachen in der Form eines Korbes. Sechs Spruchbänder zur Linken und zur Rechten bezeichnen denn auch das Kreuz als die einzige Hoffnung auf Verzeihung im Gericht¹¹⁷.

Weniger bekannt als diese drei Abbildungen ist in der Forschung bisher noch ein spätgotisches Tafelbild, das wohl in einer fränkischen Werkstatt um 1490 entstanden ist (vgl. Abb. 3). Es zeigt eindrucksvoll Marias Mittlerrolle. Dieses Bild macht deutlich, wie spätmittelalterliche Christen auf eine gestufte Fürbitte vertrauten, zunächst auf die Marias

113 Vgl. HAMM, Normative Zentrierung (wie Anm. 2), 181–190.

114 Vgl. ebd., Abbildung: 183, Beschreibung: 182; 184f.

115 Das Bild hängt in der Augsburger Staatsgalerie. Die Texte auf den Spruchbändern waren auch auf einem Grabstein im Chor der Kirche der einstigen Nürnberger Franziskanerkirche zu lesen, vgl. Ulrich SCHMIDT, Das ehemalige Franziskanerkloster in Nürnberg, Nürnberg 1913, 18 (Hinweis bei HAMM, Normative Zentrierung [wie Anm. 2], 187, Anm. 79).

116 Vgl. HAMM, Normative Zentrierung (wie Anm. 2), Abbildung: 186, Beschreibung: 185, 187. Vgl. zu diesem Bild bereits früher Ders., reformatio (wie Anm. 2), 36 bei Anm. 76 mit Literatur. In diesem älteren Aufsatz Hamms auch Hinweise auf weitere Abbildungen und Literatur: 30f., Anm. 63. – Zu diesem Bild Holbeins vgl. ferner Maria Magdalena ZUNKER, Ein spätgotisches Tafelbild mit der Darstellung der Heilstreppe (Intercessio) in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, Eichstätt, in: SMGB 109, 1998, 229–242, hier: 238, Anm. 38 mit Literaturangaben.

117 Vgl. HAMM, Normative Zentrierung (wie Anm. 2), Abbildung: 189, Beschreibung: 188.190. Das in dem Artikel von Hamm abgebildete Exemplar des Holzschnitts befindet sich in der Graphischen Sammlung Albertina in Wien (Inventarnummer 1960/1000, S.D.61).

bei Christus und dann auf dessen Fürbitte bei Gott dem Vater¹¹⁸. Die Bildmitte beherrscht die Gestalt des auferstandenen Christus. Aus den fünf Wunden in seiner Seite, seinen Händen und Füßen fließen Ströme von Blut. Auch die Wunden, die die Dornenkrone gerissen hat, bluten¹¹⁹. Durch die Ströme von Blut, die aus dem Körper des bereits auferstandenen Christus fließen, wird der Betrachter daran erinnert, daß in jeder Feier der Eucharistie Christi Opfer auf Golgotha erneut gegenwärtig wird¹²⁰. Die links im Bild abgebildeten Beter blicken nicht unmittelbar zu Christus hin, sondern »flehend und vertrauensvoll zugleich zu der ihnen gegenüber knienden« Maria¹²¹. Maria zeigt ihrem Sohn die Brust, mit der sie ihn gestillt hat, um ihrer Bitte Nachdruck zu verleihen¹²². Christus gibt die Fürbitte Marias an seinen Vater weiter und hält seine Hände exakt so wie Maria. Er stellt sich zwischen Gottvater und die Beter und schützt sie mit seinem eigenen Leibe¹²³.

Für einen Vergleich mit Darstellungen, die durch Luthers reformatorische Entdeckung beeinflusst sind, ist von besonderer Bedeutung, daß die »Heilstreppe zum ewigen Leben« über Maria führt und daß die Blutströme hier auf die Heilsvermittlung durch die Sakramente hinweisen¹²⁴.

Angesichts des Letzten Gerichts wird kirchliche Gnadenvermittlung erhofft. So zeigt beispielsweise eine Stickerei auf einem Chormantel, wie ein Priester bei der Messe die Frucht von Marias Vermittlung weiterreicht¹²⁵. Der Künstler Hans Fries stellt auf

118 Vgl. die profunde Deutung der Abbildung von ZUNKER, Tafelbild (wie Anm. 116).

119 Zur Akzentverschiebung der Darstellung des Gekreuzigten zwischen Romanik und Gotik vgl. Carla FANDREY, Das Leiden Christi im Andachtsbild. Zur Entwicklung der wichtigsten Bildtypen, in: Christus im Leiden. Kruzifixe. Passionsdarstellungen aus 800 Jahren, Katalog zur Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart 4. 10. 1985 – 6. 1. 1986, 33–43. Vgl. ferner Ulrich KÖPF, Kreuz IV. Mittelalter, in: TRE 19, 1990, 732–761, innerhalb des Beitrags besonders: 2.2. Das Verhältnis des religiösen Subjekts zum Kreuz, 752–756.

120 Vgl. ZUNKER, Tafelbild (wie Anm. 116), 232.

121 Ebd., 233.

122 Zunker weist darauf hin, daß schon bei Homer eine Mutter einen Appell an ihren Sohn mit dem Hinweis auf die Brust, an der er genährt worden ist, unterstützt: schon Hekabe, Hektors Mutter, flehte ihren Sohn mit dieser Gebärde an, sich hinter die schützenden Mauern Trojas zurückzuziehen, statt sich Achilles zum Zweikampf zu stellen (Tafelbild [wie Anm. 116], 233, Anm. 13: Homer, Ilias 22, V. 79–83). – Zur theologischen Konzeption, daß Maria wegen ihrer mütterlichen Liebe zu Christus und ihrem Mit-Leiden Schutz gewähren kann vgl. HAMM, reformatio (wie Anm. 2), 25f., Anm. 51.

123 Die drei Pfeile, die Gott Vater in seiner Hand hält, sind vielfältig deutbar. Sie können die Pest, Hunger und Krieg darstellen, aber auch andere Plagen. Vgl. ZUNKER, Tafelbild (wie Anm. 116), 235–238. Der Dominikaner Konrad Schlatter († 1458) benennt in einer Predigt Hoffart, Geiz und Unreinheit als die drei Sünden, um derentwillen Gottvater feurige Strahlen schießt: *Dar vmb lesent wir daz got dryge furen strolen liesz schiessen von der driger sunde wegen vnd wer Maria und sant Dominicus gesin daz su nit fur die welt gebetten hettent er hette die menschen gelossen vnder gon von diser driger sunden wegen* (Zitiert bei: Monika COSTARD, Zwischen Mystik und Moraldidaxe. Deutsche Predigten des Fraterherren Johannes Veghe und des Dominikaners Konrad Schlatter in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts, in: Ons Geestelijk Erf 69, 1995, 235–259, hier: 246). Zu Konrad Schlatter: DIES., Schlatter, Konrad, in: Marienlexikon, hg. v. Remigius BÄUMER u. Leo SCHEFFCZYK, Bd. 6, 18f.

124 Vgl. HAMM, Normative Zentrierung (wie Anm. 2), 174: »Die Passion Christi, ihre Gnadenwirkung und Erlösungskraft, vervielfältigt sich im priesterlichen Meßopfer [...] vor allem aber auch in der immens gesteigerten Vergegenwärtigung der mitleidenden Maria und all der Märtyrer und Märtyrerinnen, die Christi Leiden in der eigenen Seele und am eigenen Leibe nachvollzogen haben.«

125 Vgl. den Ausstellungskatalog: Martin Luther und die Reformation in Deutschland (Kataloge

einem 1505/07 entstandenen Gemälde in der Bildmitte den gekreuzigten Christus dar, zu dessen rechter Hand (von Christus selbst aus gesehen) einen Priester, der das Heil, das Christus auf diese Weise erworben hat, in der konsekrierten Hostie weiterreicht¹²⁶. Christi Blut kommt den Glaubenden durch Vermittlung der Kirche zugute. Hingewiesen sei auf zwei Aussagen des Petrus Lombardus, dessen Lehrbuch Grundlage mittelalterlicher Universitätstheologie geworden ist: »Täglich aber wird er [Christus] geopfert im Sakrament, weil im Sakrament daran erinnert wird, was einmal geschehen ist¹²⁷. Wie das Weib aus der Seite des Mannes [Adam] gebildet worden ist, während er schlief, so wurde die Kirche geformt aus den Sakramenten, die aus der Seite Christi [des neuen Adam] hervorflossen, als er am Kreuze schlief, aus Blut und Wasser: durch sie werden wir losgekauft von den Strafen und abgewaschen von den Verschuldungen«¹²⁸.

Zusammenfassend läßt sich zur theologischen Steuerung der Endzeiterwartung am Ende des 15. Jahrhunderts sagen, daß sie darauf zielt, angesichts des doppelten Gerichts, das jeder Mensch zu erwarten hat, wahre Reue zu erzielen, die zu wahrer Buße führt. Sie lehrt auf die Fürbitte Johannes' des Täufers, Marias und Christi vor Gott dem Vater und auf dessen Barmherzigkeit beim Partikulargericht über jeden Christen nach dessen Tod zu hoffen. Sie verweist auf das Leiden Christi, in dem zutage tritt, wie barmherzig Gott ist. Wird doch Christus sogar als endzeitlicher Richter noch mit seinen Wundmalen dargestellt¹²⁹. Eine äußerste Steigerung erfährt die Verknüpfung von Christi stellvertretendem Leiden und Christi gerechtem Richten auf den Abbildungen, auf denen Christus als Richter abgebildet ist, aber zwischen seinen Knien sich selbst als Gekreuzigten hält¹³⁰. Andererseits aber droht die theologische Steuerung der Endzeiterwartung auch mit Christi strenger Gerechtigkeit beim universalen Endgericht.

Gottes Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit können in unterschiedlicher Weise betont werden. Wenn der Nachdruck auf seine Barmherzigkeit gelegt wird, dann kann betont werden, daß alles Denken, Wollen und Tun des Menschen ja doch unzureichend bleibt. Der Christ kann dann auch darauf hingewiesen werden, daß er sich auf die Fürbitte Christi, Marias und der Heiligen beim Partikulargericht verlassen soll. Wenn der Akzent dagegen auf Gottes Gerechtigkeit gelegt wird, dann spielt Gottes Gnade in der Regel nur die Rolle einer Grundlage, auf der ein Christ gute Gedanken, Vorhaben und

des Germanischen Nationalmuseums), Frankfurt/Main 1983, hier: 345, Bild 460. Der Chormantel ist in den Niederlanden um 1475 entstanden. Gottvater läßt auf dieser Seidenstickerei Sündern die Gnade zuteil werden, die Christus durch sein Opfer erworben und Maria durch ihre Fürbitte ihnen zugewendet hat, und zwar durch Teilnahme am Meßopfer, das ein Priester darbringt.

126 Dieter KÖPPLIN erläutert in seinem Begleittext dieses Bild unter anderem so: »Die Kirche führt das Handeln Christi fort« (350). (III. Reformation der Glaubensbilder: Das Erlösungswerk Christi auf Bildern des Spätmittelalters und der Reformationszeit, 333–378).

127 Vgl. Petrus Lombardus, *Sententiae*, lib. 4, dist. 12, cap. 5, 1 (ed. Quaracchi, tomus II, Grottaferrata 1981, 308, 19ff.).

128 Petrus Lombardus, *Sententiae*, lib. 2, dist. 18, cap. 3 (ed. Quaracchi, tomus I/2, Grottaferrata 1971, 417, 14–17).

129 Vgl. HAMM, *reformatio* (wie Anm. 2), 24f.

130 Vgl. Hans Georg THÜMMEL, *Der Gekreuzigte als Richter. Der doppelte Christus im Weltgerichtsbild*, in: *Multiplicatio et variatio. Beiträge zur Kunst. Festgabe für Ernst Badstübner zum 65. Geburtstag*, hg. v. Matthias MÜLLER, Berlin 1998, 139–151. Thümmel kann diese Abbildungen in der Andreaskirche zu Köln, auf dem Triangelportal des Doms zu Erfurt und (in der Nähe von Greifswald) in Reinberg und in Görmin nachweisen. Eine weitere Darstellung in Groß Mohrdorf ist sehr beschädigt, eine in Hessen wurde Thümmel erst nach der Drucklegung bekannt. Zu vergleichbaren Darstellungen in Amiens, am Naumburger Dom und am Freiburger Münster siehe dort 148–150.

Werke aufbauen soll¹³¹. Je mehr Nachdruck auf Christi stellvertretendes Leiden gelegt wird, desto stärker kann Barmherzigkeit gegenüber der Gerechtigkeit überwiegen¹³². Deshalb kann Jean Gerson (1363–1429) sogar vom »Gericht der Milde, Güte und Barmherzigkeit« sprechen¹³³.

9. Martin Luthers Endzeiterwartung

Martin Luther ist tief im Spätmittelalter verwurzelt und trägt nach seiner reformatorischen Wende zugleich maßgeblich zu dem Umbruch zur Frühen Neuzeit bei¹³⁴. Auf dieses Ineinander von Kontinuität und Umbruch hat besonders Heiko A. Oberman hingewiesen¹³⁵. Angesichts der Fülle an Sekundärliteratur, die über Luthers Leben und Werk geschrieben worden ist und ständig geschrieben wird, darf hier viel vorausgesetzt werden. Schon eine Auswahl der meistdiskutierten Aufsätze zum historischen Ablauf und zum theologischen Gehalt der Erkenntnis, die Luther zum »Vorläufer der Reformation«¹³⁶ machte, die er von Gott erwartete, füllt ja zwei Bände¹³⁷. Luthers Aussagen über die Letzten Dinge in den Jahren nach 1525 hat Ole Modalsli im Zusammenhang dargestellt¹³⁸. Heiko Oberman hat Luthers endgeschichtliche Auffassungen aus Augustin und aus Bernhard von Clairvaux hergeleitet¹³⁹. Kurt Victor Selge hat an dem von Oberman entworfenen Bild nochmals einige Nuancierungen angebracht. Er hat darauf hingewiesen, daß nach Luthers Ansicht die Grenzen zwischen Reich Gottes und Reich des Satans, zwischen »Jerusalem« und »Babylon«, nicht so scharf gezogen werden können, wie das Augustin noch gemeint hatte: Vielmehr vollzieht sich das Gericht innerhalb der Kirche selbst. Das hatte Luther mittelalterlicher, biblisch begründeter Kirchen-

131 Vgl. dazu HAMM, Normative Zentrierung (wie Anm. 2), 171f., Anm. 31.

132 HAMM spricht ebd., 192, Anm. 91, denn auch von einer »Entlastungslogik der spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit«.

133 GERSON, *Appellatio peccatoris ad divinam misericordiam* (Oeuvres complètes, ed. P. GLORIEUX, 8, Paris 1971, 538f.). Hinweis bei HAMM, Normative Zentrierung (wie Anm. 2), 195, Anm. 103.

134 Zur Debatte darum, was »die Reformation« ausmache, vgl. Berndt HAMM/Bernd MOELLER/Dorothea WENDEBOURG, *Reformationstheorien. Ein kirchenhistorischer Disput über Einheit und Vielfalt der Reformation*, Göttingen 1997. Als »normgeschichtliche Wende« bezeichnet sie Berndt HAMM, *reformatio* (wie Anm. 2), 7 mit Anm. 2.

135 Heiko A. OBERMAN, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1982. Vgl. zu Luthers Verwurzelung in spätmittelalterlicher Endzeiterwartung besonders II: »Ein mittelalterliches Ereignis« (58–86) mit den Abschnitten: »Das Tausendjährige Reich« (65–69), »Der fremde Luther« (70–73) und »Der Antichrist und sein Geschäft« (75–81). Weitere Beiträge Obermans zum Thema enthält die Bibliographie in der ihm gewidmeten Festschrift zum 60. Geburtstag: *Augustine, the Harvest, and Theology (1300–1650)*, hg. von Kenneth HAGEN, Leiden u.a. 1990, 349–362, besonders 359f.

136 Vgl. Heiko A. OBERMAN, *Martin Luther. Vorläufer der Reformation*, in: *Verifikationen. Festschrift für Gerhard Ebeling zum 70. Geburtstag*, hg. v. Eberhard JÜNGEL, Johannes WALLMANN und Wilfrid WERBECK, Tübingen 1982, 91–119.

137 Bernhard LOHSE, *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*, Darmstadt 1968. DERS., *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther – Neuere Untersuchungen*, Wiesbaden 1988.

138 Ole MODALSLI, *Luther über die Letzten Dinge*, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*, hg. v. Helmar JUNGHANS, Berlin 1983, 331–345 und 834–839 (Anmerkungen).

139 OBERMAN, *Luther* (wie Anm. 135), 73–79.

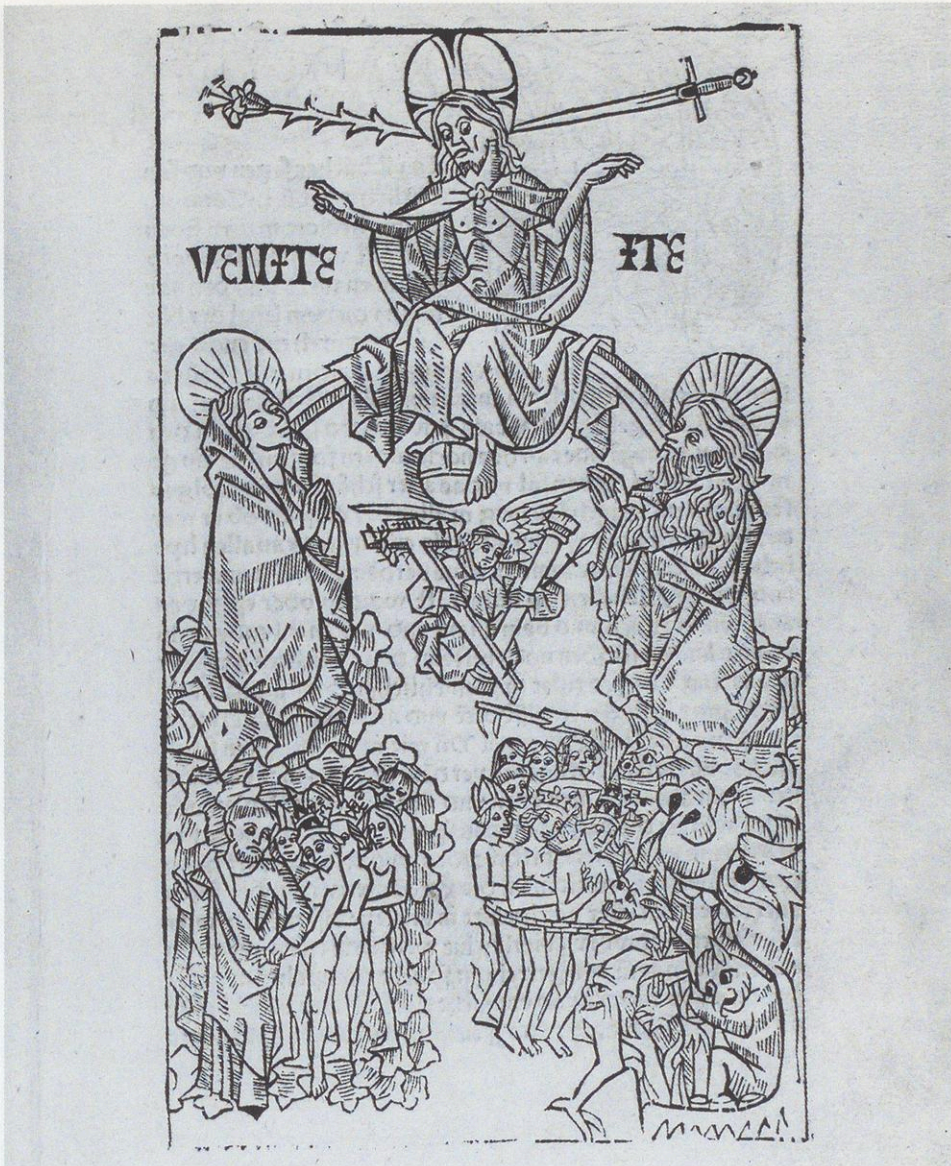


Abb. 1 Christus als Richter beim Jüngsten Gericht.

Holzchnitt aus dem Frühdruck *Der Antichrist und Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht* (Straßburg, um 1480, wie Anm. 75).

Aus Christi Mund geht, von ihm aus gesehen nach rechts, eine Lilie. Er lädt die Seligen ein: Kommt! (Venite). Seelen, abgebildet als nackte Menschen, gehen himmelwärts, unter ihnen auch ein Papst und ein König. Aus seinem Mund geht nach links ein Schwert. Christus spricht zu den Verfluchten: Geht! (Ite). Ein Teufel führt an seinem Seil Seelen in den offenen Höllenrachen, auch unter ihnen sind ein Papst und ein König. Maria und Johannes der Täufer bitten Christus um Barmherzigkeit. Ein Engel trägt die Zeichen seines erlösenden Leidens (arma Christi).

Für die Erlaubnis zum Abdruck sei der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main gedankt.

Oder einer des Endkriſtz pot predigt der Criſtenheit. Wie der
 wort got vnd meſſias uf erdt kumen ſep. vnd also iſt ſin zükunſt
 verkindet aller Criſtenheit. ouch allen Juden. vnd heyden.



Nun hebt ſich an der züzug von aller welt. Vnd von allen kün-
 gen zü dem Endkriſt / die an in gelouben wellen. Des erſte pze
 chen die roten juden uß. vnd die tünd der welt groſs not. vnd
 die ſelben Juden heiffen gog. vnd magog. vnd ir zehē geſchlecht
 Vnd die künigin von Amafon zücht ouch zü dem Endkriſt.



Abb. 2 Abgesandte des Antichrist predigen.

Holzchnitt aus dem Frühdruck *Der Antichrist und Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht* (Straßburg, um 1480, wie Anm. 75).

Als Predigthörer abgebildet sind der König der Mohren, die Königin der Amazonen und die Roten Juden, die Alexander der Große in Gebirge beim Kaspischen Meer eingeschlossen haben soll.

Für die Erlaubnis zum Abdruck sei der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main gedankt.



Abb. 3 Die Heilstreppe.

Die Beter (unten im Bild) flehen zu Maria, die rechts abgebildet ist. Sie wendet sich an ihren Sohn Christus (in der Bildmitte) und er seinerseits an Gott den Vater (rechts oben). Der erklärende Text auf dem Spruchband macht deutlich, daß es den Betern vor allem um das Erlangen des ewigen Heils geht. Vgl. MARIA MAGDALENA ZUNKER OSB, Der St. Walburger Tafelbildzyklus. Eine spätmittelalterliche Bilderschrift, Eichstätt 1998, 213 (Abbildung), 211-222 (Beschreibung). Für die Erlaubnis zum Abdruck sei der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt gedankt.



Abb. 4 Gesetz und Gnade.

Auf dem vom Beschauer aus linken Bild läuft in der Bildmitte Adam vor seinen Peinigern, einem Totengerippe und einem höllischen Monster, weg. Im Hintergrund ist zu erkennen, daß seine mißliche Lage eine Folge des Sündenfalls ist, stehen doch dort er und Eva unter dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Einer der vier Männer im Vordergrund hält die Gesetzestafeln im Arm, die offenbar keine Rettung bringen können. Im geöffneten Himmel aber thront Christus und breitet seine Arme aus. — Auf dem vom Beschauer aus rechten Bild hängt im Mittelgrund der Gekreuzigte, der ‚neue Adam‘. Christus überwindet den höllischen Drachen und tritt auf ein Gerippe, das den Tod darstellen soll. Für die Erlaubnis zum Abdruck sei dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg gedankt.

kritik entnommen, die sich erst nach Bernhard von Clairvaux entwickelt hatte¹⁴⁰. Das Auftreten des Antichrist erwartete Luther in naher Zukunft¹⁴¹. Wie sehr die Erwartung des Weltendes zu seinem ganz alltäglichen Leben gehörte, zeigt sich beispielsweise daran, daß er im Alter eine Klage über unerträgliche Hitze mit dem Stoßgebet schließen konnte: *kom, lieber jungster Tag, Amen*¹⁴².

Da Luther zu der Überzeugung gelangt war, daß ein Christ sich die Rechtfertigung ganz und gar von Gott schenken lassen dürfe, dazu nichts beitragen könne und auch ja nicht versuchen solle, das eben doch zu tun,¹⁴³ änderte sich auch seine Sicht der Endzeit radikal gegenüber der Auffassung, in der er als Theologe geschult worden war. Luther betonte nun, Christus sei der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, und erklärte damit alle Vermittler hin zu diesem einen Mittler für völlig unnötig und irreführend, von Maria hinunter bis zum Kaplan, der eine Seelenmesse las. Gegen seine Kritiker konnte er polemisch betonen, er wisse so genau, was vor Gott wohlgefällige Werke seien, daß er für sich den Ehrentitel ›Lehrer guter Werke‹ beanspruchen dürfe. Doch verstand er im Unterschied zu der Tradition, in der er geschult worden war, gottgefällige Werke als Früchte, die der Glaubende im Vertrauen auf Gottes Zusage so selbstverständlich verrichten werde, wie ein gesunder Baum eben wohlschmeckende Früchte bringe.

Innerhalb dieses gegenüber der im späten Mittelalter herrschenden Theologie und Katechese völlig veränderten Bezugsrahmens erhielten Worte, Lieder und Bilder zur Endzeiterwartung einen neuen Sinn. Das galt beispielsweise von dem Wörtchen ›allein‹, das durchaus auch schon vor Luthers Zeit im theologischen Wortschatz eine Rolle gespielt hatte und doch nun neue Exklusivität gewann¹⁴⁴. Besonders anschaulich wird, wie die veränderte Grundanschauung sich vertrauter Worte bedient, in den von Luther gedichteten Strophen 2 und 3 zu der Antiphon des 11. oder 12. Jahrhunderts *Media vita in morte sumus*. Die deutsche Fassung der Strophe, die in Luthers Lied zur ersten wird, ›Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen‹ stammt aus dem 15. Jahrhundert und war damals sehr bekannt¹⁴⁵. Sie schreibt die Hilfe in Todesnot Gott alleine zu:

*Mytten wir ym leben synd
mit dem todt umbfängen.
Wen suchen wir, der hulffe thu,
das wir gnad erlangen?
das byst du, herr, alleyne.
Uns reuet unser missethat,*

140 Kurt-Victor SELGE, Die eschatologisch-apokalyptische Dimension in der Theologie Luthers, in: *Storia e figure dell'Apocalisse fra 500 e 600*. Atti del 4° Congresso internazionale di studi gioachimiti, San Giovanni in Fiore 14–17 settembre 1994, hg. v. Roberto RUSCONI, Rom 1996, 127–144.

141 Vgl. Kurt-Victor SELGE, Ekklesiologisch-heilsgeschichtliches Denken beim frühen Luther, in: *Augustine* (wie Anm. 135), 259–285. Eine knappe Übersicht über die Entwicklung von Luthers Aussagen über den Antichrist bietet Gottfried SEEBASS, *Antichrist IV. Reformations- und Neuzeit*. 1. Die Antichristvorstellung in der Reformation. 1.1. Luther, in: *TRE* 3, 1978, 28–32.

142 Martin LUTHER, Brief an seine Frau Katharina vom 16. Juli 1540 (WABr Nr. 3512 = WABr Bd. 9, 175, 17).

143 Vgl. Berndt HAMM, Was ist reformatorische Rechtfertigungslehre?, in: *ZThK* 83, 1986, 1–38.

144 Vgl. dazu HAMM, *reformatio* (wie Anm. 2), hier: 36–41. Ferner DERS., *Normative Zentrierung* (wie Anm. 2), 169, Anm. 19 und 179.

145 Vgl. Markus JENNY, *Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge*, Köln/Wien 1985, Einleitung zu dem Lied ›Mitten wir im Leben sind‹, 59. Edition der nun folgenden ersten Strophe: 160.

*die dich, herr, erzurnet hat.
 Heyliger herre Got,
 Heyliger starcker gott,
 Heyliger barmhertziger heyland,
 du ewyger Gott,
 las unns nicht versyncken
 yn des pittern todes nott.
 Kyrieleyson.*

Luther stellt nun die Frage, wer in der Anfechtung durch den Höllenrachen in der Todesstunde befreien könne¹⁴⁶.

In seiner Antwort nimmt er das »du, Herr, alleyne« der ersten Strophe auf:

*Mitten yn dem tod anfycht
 uns der hellen rachen.
 Wer wil uns aus solcher not
 frey und ledig machen?
 das thustu, herr, alleyne.
 Es yamert deyn barmhertzigkeyt
 unser klag und grosses leyd.
 Heyliger herre got,
 Heyliger starcker got,
 Heyliger barmhertziger heyland,
 du ewiger gott,
 laß uns nicht vertzagen
 fur der tieffen hellen glutt.
 Kyrieleyson.*

Auch in der dritten Strophe verweist Luther wieder ausschließlich auf Christus als auf den einzigen Helfer in der Angst vor der Hölle¹⁴⁷:

*Mitten yn der hellen angst
 unser sund uns treiben.
 Wo soln wir den fliehen hyn,
 da wir mugen bleiben?
 Zu dir, herr Christ, alleyne.
 Vergossen ist dein teures blut,
 das gnug fur die sunden thut.
 Heyliger herre gott,
 Heyliger starcker got,
 Heyliger barmhertziger heyland,
 du ewiger got,*

146 Der bedrohlichste Gedanke überhaupt ist für Luther der, die Ewigkeit in der Gottferne durchstehen zu müssen. Vgl. LUTHER, Von den guten Werken (1520), WA 6, 208, 34–209. Zu Luthers Reden über Anfechtung vgl. Oswald BAYER, Oratio, Meditatio, Tentatio. Eine Besinnung auf Luthers Theologieverständnis, in: DERS., Theologie, Gütersloh 1994, 55–106. – Edition der zweiten Strophe: JENNY, Luthers geistliche Lieder (wie Anm. 145), 161.

147 JENNY, Luthers geistliche Lieder (wie Anm. 145), Edition des Liedes »Mitten wir im Leben sind«, 161.

*las uns nicht entfallen
von des rechten glaubens trost.
Kyrieleyson.*

Ganz wie die zitierten ›Frömmigkeitstheologen‹ spricht Luther von der Anfechtung in der Todesstunde. Ganz wie sie will er darauf hinweisen, daß Christus in der Angst vor der Hölle helfen könne. Aber er verweist nicht außerdem auch auf die Fürbitte Johannes' des Täufers oder anderer Heiliger, nicht auf Marias Fürbitte vor ihrem Sohn und dessen Fürbitte vor Gott dem Vater beim Partikulargericht nach dem Tode des Einzelnen. Deshalb hat das »du, Herr, alleyn« bei ihm einen wirklich exklusiven Sinn¹⁴⁸. In den lebhaften Auseinandersetzungen um Messe und Abendmahl in der Reformationszeit¹⁴⁹ wird deutlich, daß für Luther keine Rede mehr davon sein kann, daß ein gültig geweihter Priester bei jeder Wandlung das blutige Opfer Christi unblutig wiederhole und dadurch das von Christus gewonnene Heil zueigne.

Ein Beispiel dafür, wie anders ein Bild, das auf den ersten Blick einem anderen ähnlich zu sein scheint, bei veränderter Grundanschauung inhaltlich konzipiert sein kann, ist die Deutung des ›Blutstrahls der Gnade‹, der auf Abbildungen des Gekreuzigten aus Christi Seitenwunde strömt. Er kann auf den Bildern reformatorisch geprägter Maler ebenso erscheinen wie auf denen altgläubig geprägter Maler. Und doch hat sich der Gehalt entscheidend gewandelt. Derselbe ›Blutstrahl der Gnade‹ sagt im Zusammenhang reformatorischer Rechtfertigungslehre etwas anderes¹⁵⁰. Lucas Cranach der Ältere hat um 1535 die in seiner Werkstatt beschäftigten Maler gemeinsam ein lutherisch geprägtes, belehrendes Doppelbild (vgl. Abb. 4) schaffen lassen¹⁵¹. An der Stelle, an der auf dem Bild des Hans Fries (von Christus aus gesehen) zu seiner Rechten der Priester die Messe zelebriert, steht bei Lukas Cranach d. Ä. Johannes der Täufer, der Adam zum Gekreuzigten hinführt. Während auf dem Bild des Hans Fries der Priester segnend die Hostie erhebt, weil er Christi Opfer am Kreuz unblutig nachvollzieht, zeigt bei Lucas Cranach d. Ä. Johannes der Täufer auf den am Kreuz hängenden Christus, der zugleich am Fuß des Kreuzes als das siegreiche Lamm Gottes abgebildet ist. Der Blutstrahl aus Christi Wunde füllt auf diesem Bild nicht den Abendmahlskelch wie auf der Tafel des Genter Altars der Brüder Van Eyck, sondern trifft Adam direkt und befreit ihn so von seiner Entscheidung gegen den Willen Gottes und deren Folgen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Reformatoren alle Aufmerksamkeit auf die Gabe der Erlösung richten wollen. Um deren volles Gewicht deutlich zu machen,

148 Zur Reduktion und Ausrichtung auf Christus allein hin vgl. HAMM, *reformatio* (wie Anm. 2), 8f.

149 Einen knappen Überblick bieten Erwin ISELOH, *Abendmahl III/2. Mittelalter* (89–106), sowie *Abendmahl III/3. Reformationszeit*, 2. Römisch-katholische Kirche (122–131, besonders 122, 50, 54 und 125, 4–126, 52), und Joachim STAEDTKE, *Abendmahl III/3. Reformationszeit*, 1. Protestantismus (106–122), in: TRE 1, 1977.

150 Vgl. Friedrich OHLY, *Gesetz und Evangelium. Zur Typologie bei Luther und Lucas Cranach. Zum Blutstrahl der Gnade in der Kunst*, Münster 1985, besonders 48–59 (zur Mittelbarkeit der Gnadenwirkung auf altgläubiger Seite, zur Unmittelbarkeit der Gnadenwirkung auf reformatorischer Seite und damit zu konfessionsspezifischen Ausformungen der Bildgestaltung). Eine gute Einführung bietet Dieter KÖPPLIN, *Reformation der Glaubensbilder* (wie Anm. 126), hier: 333–345, vor allem zu den Nr. 445–460. – *Darstellungen reformatorischer Kupferstecher: Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, hg. v. Wolfgang HARMS, Band III = *Wolfenbüttel Teil 3*, Tübingen 1989, Nr. 19–21 (42–47).

151 Es trägt in der Forschung den Titel: ›Gesetz und Gnade‹. Abgedruckt beispielsweise in dem oben genannten Katalog (wie Anm. 125) als Farbtafel auf S. 87. Beschreibung ebd. als Bild 474 auf S. 356.

wollen sie den Ernst der Sünde radikal sehen. Des Menschen Tun verliert entscheidend an Gewicht. Gottes Barmherzigkeit und Gottes Gerechtigkeit können dann nicht mehr nebeneinander stehen, sondern die Barmherzigkeit muß die Oberhand bekommen¹⁵². Die Endzeiterwartung muß sich dann auf die Zuversicht auf Christi einmaliges und völlig ausreichendes Opfer konzentrieren.

152 Vgl. Christoph BURGER, Die Entwicklung von Zwinglis Reden über Gottes Güte, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, in: Reformiertes Erbe. Festschrift für Gottfried W. Locher zu seinem 80. Geburtstag, Band 1, Zürich 1992, 71–76.